

Auf den Spuren des „Chamer Stadtschlusses“

Vom landesherrlichen Sitz zum Brauereigebäude

Ein bauhistorischer Aufsatz von Florian Gruber



1. Eine schwierige Quellenlage



Abb. 1: Ensemble der ehemaligen Höchstetterbrauerei (ehemals Burg, Schloss, kurfürstliches Weißbierbrauhaus) neben dem Biertor

Zum Alltagsgeschäft der Mitarbeiter des Landesamts für Denkmalpflege gehört es, dass die Denkmaleigenschaft mancher Gebäude durch deren Besitzer infrage gestellt wird. Aus ihrer Sicht dürfte diese Skepsis sicherlich gerechtfertigt sein, zumal im Laufe der Zeit wichtige Informationen unwiederbringlich verloren gegangen sind. Gerade dieses Wissen ist es aber, welches sowohl den Denkmalschützern, als auch den Eigentümern letztlich zum besseren Verständnis dient. Doch was ist zu tun, wenn sich, bezogen auf die lange Existenz eines Bauwerks, niemand mehr an seine Bedeutung erinnern kann?

In der Regel wird in solchen Fällen zuerst Quellenforschung betrieben. Hierbei wird jedoch oftmals vergessen, dass diese Herangehensweise nicht immer ganz unproblematisch ist, weisen doch die Bestände unserer Archive vielfach Mängel durch Brände, Kriege und die Säkularisation auf. Zudem ist oftmals auch unklar, an welchem Ort sich einzelne Dokumente genau befinden. Eben deshalb ist eine lückenlose Dokumentation nicht immer ganz einfach. Hinzu kommt noch der Umstand, dass, bezogen auf die Bauforschung, unsere zuständigen Plan- und Kartenarchive in der Regel erst ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit einer kontinuierlichen Aufzeichnung beginnen. Diese Tatsache wird vor allem in unserem Fall noch eine wesentliche Rolle spielen, wenngleich allein die Existenz von Bauplänen nicht unbedingt eine eindeutige Auskunft über das Alter und die Werdensfülle, besser gesagt über die bauliche Entwicklung von Gebäuden, gibt. Folglich ist es so auch nachvollziehbar, dass sich lokalbezogene Diskrepanzen entwickeln konnten, welche sich durch den Prozess des Vererbens von Generation zu Generation im kollektiven Ge-

dächtnis der Bevölkerung verfestigten. Daher kann es dann schon einmal vorkommen, dass ein einst so bedeutendes Haus, wie das bei dem Chronisten Josef Lukas genannte Schloss der Stadt Cham,¹ welches früher einmal den Amtssitz des herzoglichen Pflegers und Richters bildete,² sich zu einem weißen Fleck in unserer Stadtgeschichte entwickelte. Erschwerend kommt für den Laien noch hinzu, dass Kenner der Chamer Stadtgeschichte, wie Hans Muggenthaler und Franz Xaver Gsellhofer, in Bezug auf dieses wichtige Bauwerk von einer Stadtburg sprechen.³ Betrachtet man diese Problematik aus wissenschaftlicher Sicht, so ist festzustellen, dass in deutschsprachigen Quellen neben der älteren Bezeichnung Burg ab/um 1400 verstärkt – in manchen Regionen nahezu ausschließlich – die Bezeichnung „slos“ vorkommt.⁴ Diese Position greift der durch die Ausgrabung der Burgruine Runding bei uns bekannt gewordene Archäologe Bernhard Ernst bereits in der Überschrift seiner Doktorarbeit über die Burgen in der südlichen Oberpfalz von 2003 auf. In dieser bezeichnet er den Gebäudekomplex am Meranweg sowohl als Schloss, als auch als Burg. Da diese Doppelbezeichnung jedoch nach wie vor in der Bevölkerung zu Ungereimtheiten führt, soll daher im Weiteren bezüglich des besseren Verständnisses hier vom „Chamer Stadtschloss“ die Rede sein. Dabei handelt es sich allerdings um einen Ausdruck, welcher nicht in der Literatur zu finden ist. Folglich ist er daher als unabhängiger Begriff zu betrachten, welcher im Weiteren als Synonym für die zuvor angeführten Bezeichnungen gilt.

Weiterhin ist es auch bemerkenswert, dass Ernst in seiner Arbeit davon ausgeht, dass die Anlage am Meranweg, entgegen der Meinung seines bekannten Vorgängers Josef Lukas, nach wie vor in weiten Teilen erhalten ist.⁵ Auch bekannte Heimatforscher wie Johann Brunner, Muggenthaler/Gsellhofer und Willi Straßer teilten in ihren vorherigen Publikationen Ernsts Ansicht, wenngleich der Ursprung ihrer Informationen mangels Quellenangaben nicht ausfindig gemacht werden kann, was jedoch nicht bedeutet, dass der Kern der Aussage nicht auf realen Fakten beruht! Zudem ist es auch auffällig, dass alle vier gleichfalls von einer Umnutzung des „Chamer Stadtschlusses“ in ein kurfürstliches Weißbierbrauhaus ausgehen.⁶ Es kann also gut möglich sein, dass Muggenthaler/Gsellhofer und Straßer von Brunner abgeschrieben haben. War er es doch, der den Funktionswechsel dieses Gebäudes zum ersten Mal schriftlich festgehalten hat. Umso interessanter erscheint es, dass Straßer in seiner Kernaussage sogar noch deutlicher wird, indem er das Gebäude in dem Heft „Das Conterfey einer alten Stadt“ klar und deutlich als spätere Höchstetter-

¹ Vgl. Josef LUKAS, Geschichte der Stadt und Pfarrei Cham. Aus Quellen und Urkunden bearbeitet, Landshut 1862, S. 146.

² Vgl. Hans MUGGENTHALER – Franz Xaver GSELLHOFER, Unser Cham. Kurzgefaßte Darstellung der Chamer Stadtgeschichte von ihren Anfängen bis zur Gegenwart, Cham ²1975, S. 21 und 23.

³ Vgl. MUGGENTHALER – GSELLHOFER, Stadtgeschichte (wie Anm. 2) S. 20–21.

⁴ Vgl. Helmut KUNSTMANN, Mensch und Burg, Neustadt a.d. Aisch 1985, S. 9–10; Ulrich SCHÜTTE, „Burg“ und „Schloss“ in der frühen Neuzeit, in: Burgen in Mitteleuropa. Ein Handbuch. Bd. 1 Bauformen und Entwicklung, Stuttgart 1999, S. 148–155, hier S. 148–149.

⁵ Vgl. Bernhard ERNST, Burgenbau in der südlichen Oberpfalz vom Frühmittelalter bis zur frühen Neuzeit, Teil II Katalog (Arbeiten zur Archäologie Süddeutschlands 16), Büchenbach 2003, S. 40–42.

⁶ Vgl. Johann BRUNNER, Geschichte der Stadt Cham, Cham 1919, S. 160; Vgl. MUGGENTHALER – GSELLHOFER, Stadtgeschichte (wie Anm. 2) S. 21; Willi STRASSER, Chamer Straßennamen erzählen Stadtgeschichte, Straubing 1996, S. 57.

brauerei identifiziert,⁷ wemgleich auch er sich offensichtlich über die erhaltene Bausubstanz des Mittelalters nicht ganz sicher war.⁸ Man sieht also, dass eine Meinungsbildung hinsichtlich dieses wohl über alle Maßen bedeutenden Gebäudes nicht ganz einfach erscheint, weshalb dieses Thema auch heute noch zu Kontroversen führt.

Daher stellt sich die Frage, welche Möglichkeiten uns gegeben sind, sich dieser Thematik, abseits der reinen Quellenforschung oder einer archäologischen Untersuchung, zu nähern. Als Mittel zum Zweck dürfte hier wohl die Bauforschung dienen, welche z.B. die Schichtung des Mauerwerks auf dessen Verlauf untersucht. Weiterhin bietet dieser Rahmen uns auch die Möglichkeit, eine dendrochronologische Untersuchung durchzuführen, bei der, bezogen auf die Waldkante eines Balkens, eine Bohrung veranlasst wird. Somit können die Jahresringe des Bohrkerns mit einer bereits existierenden Jahresringdatenbank verglichen werden, wobei auf anschauliche Art und Weise der Allgemeinheit grundsätzlich die Werdensfülle/Entwicklung eines historischen Gebäudes vor Augen geführt wird. Selbiges würde auch bei dem derzeit viel diskutierten ehemaligen „Chamer Stadtschloss“, dessen Kubatur wohl in weiten Teilen dem Kernbau der Höchstetterbrauerei entspricht, für Klarheit sorgen, zumal nichts mehr an Informationen birgt, als die verbaute Bausubstanz (Abb. 1). Bezogen darauf soll dieser Beitrag, basierend auf einigen Ansichten der Stadt Cham, historischen Plänen des StAAm aus dem späten 19. Jahrhundert, sowie einem Plangutachten der Firma ALS von 2009, eine Grundlage für die Zukunft dieses wichtigen Bauwerks geben. Dabei werden tiefe Einblicke in die Entwicklung des ehemaligen „Stadtschlusses“ bis hin zum Brauereigebäude ermöglicht. Folglich wird sich so zeigen, dass das Gebäude genügend Potential besitzt, um begreifbar zu machen, dass die sich abzeichnenden Schäden und Umbauten eindeutige Rückschlüsse auf eine mögliche Datierung, sowie weitere Forschungsansätze für diesen spannenden Baukomplex geben können. Es wäre also verheerend, wenn dieses identitätsstiftende Gebäude für die Nachwelt verloren geht.

2. Trenck und die Zerstörung des kurfürstlichen Weißbierbrauhauses/ ehemaligen „Chamer Stadtschlusses“

2.1 Das Burgtor/Biertor

Wie viele andere Städte wurde auch Cham in seiner langen Geschichte immer wieder durch Menschen heimgesucht, welche der Stadt großen Schaden zufügten. Einer der bekanntesten davon dürfte Franz Freiherr von der Trenck gewesen sein. Dieser verwüstete Cham 1742 durch Brandschatzung mit seinen Panduren so stark,⁹ dass eine Vielzahl der Häuser Chams großen Schaden nahmen. Dazu zählten auch die Gebäude des ehemaligen „Chamer Stadtschlusses“, dessen Räumlichkeiten seit der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts als kurfürstliches Weißbierbrauhaus dienten, wobei bereits seit 1576 hier eine Brautätigkeit nachzuweisen ist.¹⁰

⁷ Vgl. Willi STRASSER, Cham auf Karten und Stichen des 16. bis 19. Jahrhunderts. Das Conterfey einer alten Stadt, Sonderdruck aus der Zeitschrift DER REGENKREIS, Nittenau o. J., S. 10.

⁸ Vgl. STRASSER, Straßennamen (wie Anm. 6) S. 57.

⁹ Vgl. Willi STRASSER, Cham auf Karten und Stichen, Bildern und Zeichnungen. Das Conterfey einer alten Stadt, Regensburg ⁴o. J., S. 19.

¹⁰ Vgl. Timo BULLEMER – Fritz SEIDL, Gastlichkeit in alter Zeit. Chamer Brauereien, Gast-

Auch das Burgtor, welches bezüglich seines Standortes neben der Brauerei heute vielen wohl als Biertor bekannt sein dürfte,¹¹ wurde erheblich in Mitleidenschaft gezogen. Schenkt man einer zwischen 1748/50 entstandenen Federzeichnung aus der Karten- und Plansammlung des Staatsarchivs Amberg Glauben (Abb. 2),¹² so überstand von dem bekanntesten Denkmal der Kreisstadt Cham, bezogen auf seine Frontseite, lediglich der linke Rundturm, sowie von Rissen stark gezeichnetes Mauerwerk der mittleren und rechten Gebäudehälfte, die Feuersbrünste. Folglich ist es nicht korrekt, in Bezug auf das letzte erhaltene Stadttor der Stadt Cham von einem rein mittelalterlichen Gebäude zu sprechen. Viel eher wäre es zutreffend, die Bausubstanz des Biertors, bezogen auf seine erheblichen Schäden, als im Barock überformtes bzw. in weiten Teilen rekonstruiertes Bauwerk zu bezeichnen, welches sich lediglich an seinem mittelalterlichen Vorbild orientiert. Wohl deshalb kann auch das mittlere, traufständige Walmdach, sowie der gesamte rechte Turm, inklusive Kegeldach, bis auf wenige Mauerreste der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zugeordnet werden. Ob es sich bei dem Dachwerk des linken Turms ebenfalls um eine Konstruktion nach 1742 handelt, ist hier jedoch nicht genau zu sagen, wenngleich vieles dafürspricht, dass sich dessen mittelalterliche Substanz erhalten hat.

Betrachtet man das Stadttor und dessen Bausubstanz weitergehend, so lassen sich neben den festgestellten Schäden auf der Federzeichnung auch heute noch direkt an dem Gebäude klare Indizien für die verheerende Zerstörung durch Trenck feststel-

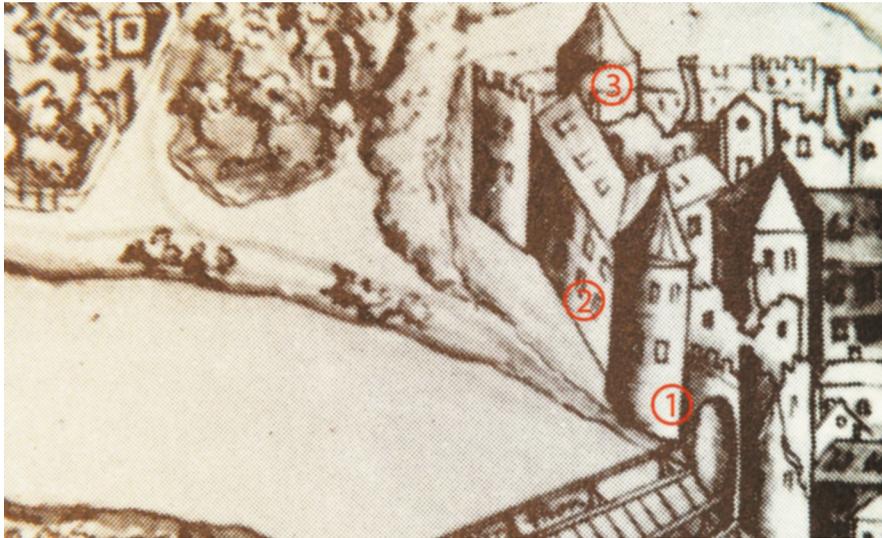


Abb. 2: Detailauszug des brandgeschädigten Biertors/ehemals Burgtors (1) und kurfürstlichen Weißbierbrauhauses/ehemals „Chamer Stadtschloss“ (2) mit Spatzenturm (3) aus der Federzeichnung Nr. 132a der Karten- und Plansammlung des StAAM von 1748/50 (Foto: Willi Straßer, Cham auf Karten und Stichen, Bildern und Zeichnungen. Das Conterfey einer alten Stadt, Regensburg 4^o.J., S. 20–21.)

häuser und Cafés, Cham 2007, S. 25; STRASSER, Straßennamen (wie Anm. 6) S. 57; ERNST, Burgenbau (wie Anm. 5) S.42.

¹¹ Vgl. MUGGENHALER – GSELLHOFER, Stadtgeschichte (wie Anm. 2) S. 21.

¹² Vgl. STRASSER, Straßennamen (wie Anm. 6) S. 19.

len. So ist z.B. beim direkten Vergleich der Schauseite beider Rundtürme zu erkennen, dass das Mauerwerk des rechten Turms leicht nach außen abfällt und in seiner Ansicht gequetscht wirkt (Abb. 3). Bestätigt wird diese Erkenntnis durch eine sich im Liegenschaftskataster massiv abzeichnende Ausbuchtung desselbigen (Abb. 3 rechts). Demzufolge wirkt der linke Turm in seiner Grundfläche nicht nur wesentlich kleiner, sondern in seinem Erscheinungsbild auch wesentlich homogener als sein vermeintlicher Zwilling, zumal er auch noch mittelalterliche Elemente wie die Schlüsselscharten besitzt (Abb. 4).¹³ Dennoch weisen beide Rundtürme Gemeinsamkeiten auf, wenngleich auch diese von der Zerstörung des Bauwerks im 18. Jahrhundert zeugen. So besitzen sie z.B. an einigen Stellen geschmiedete Zuganker. Solche Einbauten waren dann üblich, wenn Mauern aufgrund von enormen Schubkräften oder Brandschäden, sowie es eben in Cham der Fall war, nach außen kippten und stabilisiert werden mussten. Diese Tatsache dürfte letztlich der Grund dafür sein, warum sich weitere Anker auch am direkt daran angrenzenden Höchstetterareal mehrfach finden lassen.

Bezogen auf dieses sich abzeichnende Schadensbild, dürfte uns wohl auch ein aus der Mauer herausragendes und zum Teil verkohlt wirkendes Balkenstück im Durchgang des ehemaligen Stadttors interessieren (Abb. 5 rechts). Eben dieses müsste noch aus dem Bestand der ersten Bauphase des Burgtors stammen, weshalb es nach derzeitigen Erkenntnissen in die Bauzeit der äußeren Stadtmauer/Zwingermauer zwischen 1418 und 1430 datiert werden kann.¹⁴ Dabei ist anzunehmen, dass der Balken, dessen ehemaliges Auflager in der Amberger Federzeichnung von 1748/50 gut zu erkennen ist (Abb. 5 links), wohl als ein Auflager für eine ältere Decken- bzw. Dachwerkkonstruktion seine Verwendung fand. Somit zeugt dieses auf den ersten



Abb. 3: Hintergrund: Unteransicht der Frontseite des rechten Rundturms des Biertors/ehemals Burgtors mit gequetschtem Mauerwerk
Rechts: Grundriss des Biertors/ehemals Burgtors aus dem Liegenschaftskataster

¹³ Vgl. ERNST, Burgenbau (wie Anm. 5) S. 42.

¹⁴ Vgl. ebd., S. 40–42.



Abb. 4: Offene bzw. vermauerte Schlüsselscharten in der Frontseite des linken Rundturms des Biertors/ehemals Burgtors mit homogen wirkendem Mauerwerk

Blick unscheinbare Stück Holz davon, dass das heutige Biertor, vormals Burgtor, in seiner fast 600-jährigen Geschichte, eine wechselvolle Bautätigkeit erlebt hat.



Abb. 5: Links: Detailauszug des brandgeschädigten Biertors/ehemals Burgtors mit einem sich abzeichnenden Auflager (rot markiert) aus der Federzeichnung Nr. 132a der Karten- und Plansammlung des StAAM von 1748/50. Hintergrund: Frontseite des Biertors/ehemals Burgtors (Foto: Willi Straßer, Cham auf Karten und Stichen, Bildern und Zeichnungen. Das Conterfey einer alten Stadt, Regensburg 4o. J., S. 20–21.) Rechts: Überreste eines verbauten Balkens im Durchgang des Biertors (Brandschaden)

2.2 Das ehemalige Chamer Stadtschloss/Höchstetterbrauerei

2.2.1 Das Dachwerk

Entsprechend dem Schadensbild des Burgtors/Biertors blieben auch die Gebäude des zu einem Weißbierbrauhaus umfunktionierten „Chamer Stadtschlusses“, wie die Amberger Zeichnung deutlich zeigt, durch Trenck und seine Panduren nicht verschont. Es ist jedoch festzustellen, dass die im Österreichischen Erbfolgekrieg geschädigte Anlage¹⁵ zumindest um 1750 zum Teil wieder ein schützendes Dach besaß. Denkbar wäre auch, dass die überdachten Gebäude (wie bereits beim linken Turm des Biertors angedeutet) weitestgehend verschont blieben. Bezogen darauf wäre es demnach bei der bevorstehenden Sanierung und Instandsetzung des Areals nur logisch, eine wissenschaftliche Untersuchung mittels der bereits erwähnten Dendrochronologie durchzuführen. Nur so könnte man den Zeitraum der Fällung der Bäume für dieses Gebäude eindeutig feststellen. In jedem Fall ist nach derzeitigem Stand bei näherer Betrachtung des Plangutachtens von 2009 festzuhalten, dass im Dachwerk eine profilierte Hängesäule verbaut wurde, welche einen Kranz mit der Jahreszahl 1833 birgt. Folglich dürfte daher die Konstruktion nicht nach dieser Zeit entstanden sein. Vielmehr liegt die Vermutung nahe, dass es sich bei dem Dach vielleicht sogar noch um eine barocke Konstruktion handeln könnte, welche im 19. Jahrhundert durch die Familie Höchstetter lediglich ertüchtigt und später dann auch ergänzt wurde (Abb. 6). Einen eindeutigen Beweis dafür kann uns jedoch erst eine gründliche Bauforschung liefern!

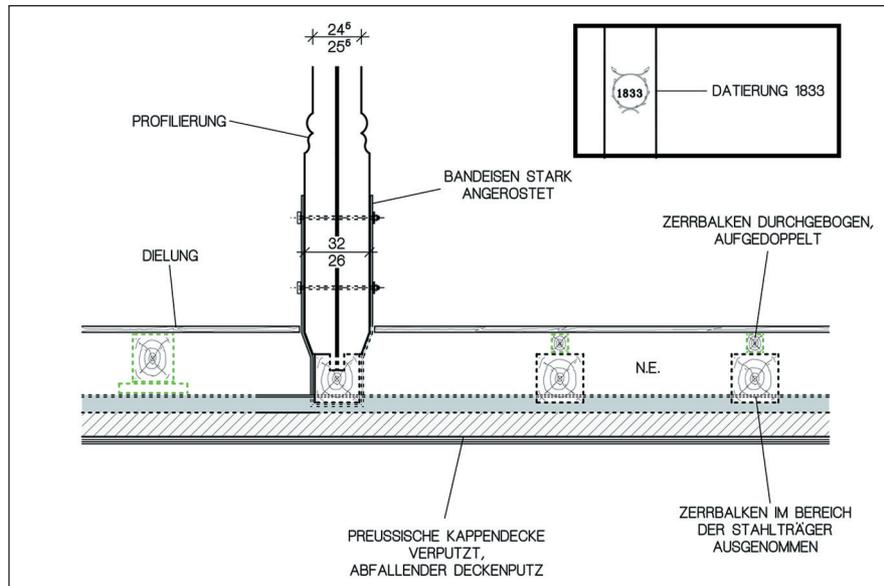


Abb. 6: Links: Detailschnitt 2–2 einer sich im Dachwerk befindenden Hängesäule aus dem Plangutachten der Firma ALS von 2009. Rechts: Detail der Hängesäule mit Datierung und Verzierung aus dem Höhenschnitt S5–S5 des Plangutachtens der Firma ALS von 2009

¹⁵ Vgl. ebd., S. 42.

2.2.2 Der Torturm

Setzt man sich mit der Amberger Zeichnung weiter auseinander, so sticht, neben dem überdachten Gebäudeteil, auch eine hoch-längsrechteckige Mauer mit vier kleinen Fensteröffnungen und Zinnenkranz heraus (Abb. 7 links). Hierbei dürfte es sich, wie ein Blick auf den Merianstich von 1656 verrät,¹⁶ trotz der geringfügigen Unterschiede in der Fassadengestaltung, um die Frontseite eines zu der Anlage gehörenden Turms gehandelt haben (Abb. 7 rechts). Dass es sich bei dem im Merian-

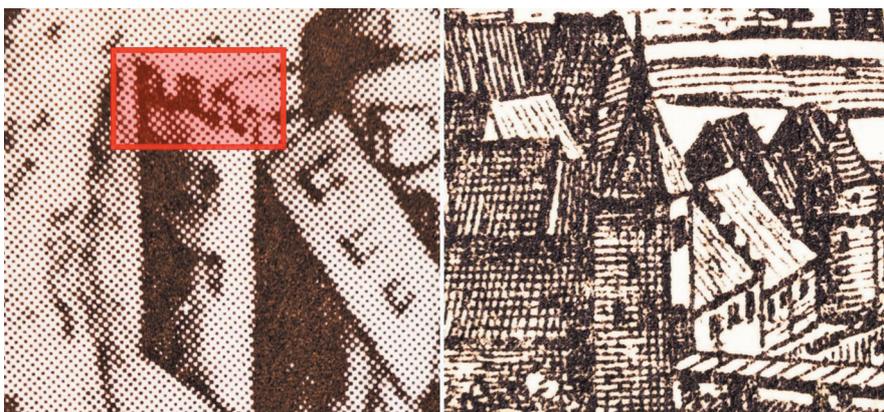


Abb. 7: Links: Detailauszug des brandgeschädigten Torturms mit einem sich abzeichnenden Auflager (rot markiert) aus der 1748/50 angefertigten Federzeichnung Nr. 132a der Karten- und Plansammlung des StAAM.

Rechts: Detailauszug aus dem 1656 erschienenen Merianstich mit der Ansicht des Torturms (Foto: Willi Straßer, Cham auf Karten und Stichen, Bildern und Zeichnungen. Das Conterfey einer alten Stadt, Regensburg †o.J., S. 20–21.)

stich abgebildeten Bauwerk jedoch um das mittlerweile nicht mehr existierende Fleischtor handelt, so wie es Willi Straßer, in dem Heft „Das Conterfey einer alten Stadt“, beschrieb,¹⁷ kann nicht bestätigt werden! Weist doch das auf dem Stich dargestellte Gebäude auch heute noch etliche bauliche Übereinstimmungen mit der vorhandenen Kubatur auf, sodass eine solch gravierende Abweichung ausgeschlossen werden kann. Dennoch ist hier anzunehmen, dass sich beide Bauwerke in ihrer Konstruktion sehr ähnlich waren. Entstanden sie doch in einer Zeitspanne zwischen 1418–1430 und somit während der Erbauung der äußeren Stadtmauer.¹⁸ Daran mag auch die leicht variierte äußerliche Gestaltung nichts ändern, wenngleich das Fleischtor, entgegen dem Pyramidendach des Turms des „Chamer Stadtschlusses“ (Abb. 8 rechts), ein gewalmtes Satteldach besaß (Abb. 8 links). Es ist daher anzunehmen, dass es sich bei dem vermeintlichen Zinnenkranz viel eher um das Balkenaufleger des Turmdachwerks gehandelt haben muss. Fraglich bleibt jedoch, ob das Bauwerk, welches in den Ausführungen von Bernhard Ernst auch als Torturm zu finden ist,¹⁹ von Anfang an überhaupt mit einem Dach versehen war. Besteht

¹⁶ Vgl. STRASSER, Straßennamen (wie Anm. 6) S. 6.

¹⁷ Vgl. STRASSER, Conterfey (wie Anm. 9) S. 15–14.

¹⁸ Vgl. ERNST, Burgenbau (wie Anm. 5) S. 42.

¹⁹ Vgl. ebd., S. 41.

doch zumindest die Möglichkeit, dass er zunächst mit einem Zinnenkranzabschluss geplant wurde, bevor in späterer Zeit das durch die trenckschen Panduren zerstörte Dachwerk entstand.

Möchte man bezüglich dessen nun mehr über die bauliche Entwicklung erfahren, so ist in diesem Zusammenhang vor allem ein aus dem Gebäude herausragendes Mauerstück, welches auf den ersten Blick wie ein Wandpfeiler wirkt, von essentieller Bedeutung. Lässt sich doch bereits anhand einer rein oberflächlichen Untersuchung der vorhandenen Bausubstanz feststellen, dass es sich hierbei um eine in die Gebäudestruktur eingebundene Wand mit einer klar akzentuierten Eckquaderung handelt. Letztere Feststellung ist für uns insofern von Interesse, zumal es ein Indiz für die einstige Ecksituation des mehrfach angesprochenen Torturms sein könnte (Abb.9). Unterstrichen wird diese Vermutung durch einen Blick in das 2009 angefertigte Plangutachten der Firma ALS. Lassen sich in den Grundrissen doch auch heute noch die Umrisse eines deutlich stärkeren Mauerstücks erkennen, welches weit in das Innere des Gebäudes reicht (Abb.10). Einen klaren Beweis für diese

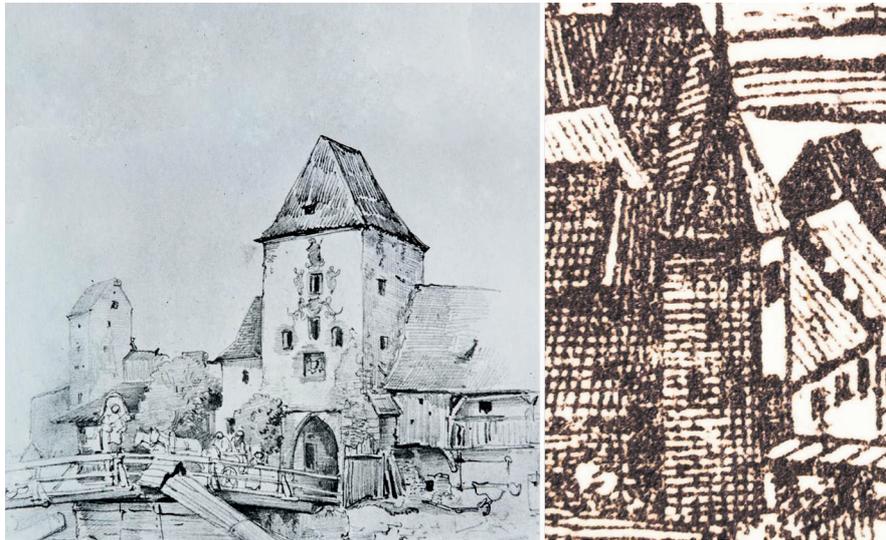


Abb. 8: Links: Zeichnung des Chamer Fleischtors aus dem Jahr 1867 von Erwin Öhme
Rechts: Detailauszug aus dem 1656 erschienenen Merianstich mit der Ansicht des Torturms
(Foto: Willi Straßer, Cham auf Karten und Stichen, Bildern und Zeichnungen. Das Conterfey einer alten Stadt, Regensburg ⁴o. J., S. 8–9.)

These liefert uns jedoch erst ein Blick auf eine Detailzeichnung, welche im Zuge einer Bodenöffnung 2009 angefertigt wurde (Abb. 11). Ist hier doch deutlich ein Versatz zwischen dem um 1894 angefügten Mauerwerk der Malz-Tenne, sowie dem Fundament einer hier früher stehenden Wand zu erkennen. Eben hierbei dürfte es sich wohl um den westlichen Mauerzug des Torturms gehandelt haben. Läuft doch die Außenseite des Fundaments konform mit der äußeren Kante der vorkragenden Mauer. Folglich können wir so logischerweise einen klaren Bezug zwischen dem sich im Erdreich befindenden Fundament, sowie dem aufrechtstehenden Mauerwerk in diesem Bereich herstellen.



Abb. 9: Dreigeschossiges Mauerstück des ehemaligen Torturms des „Chamer Stadtschlusses“ mit akzentuierter Eckquaderung

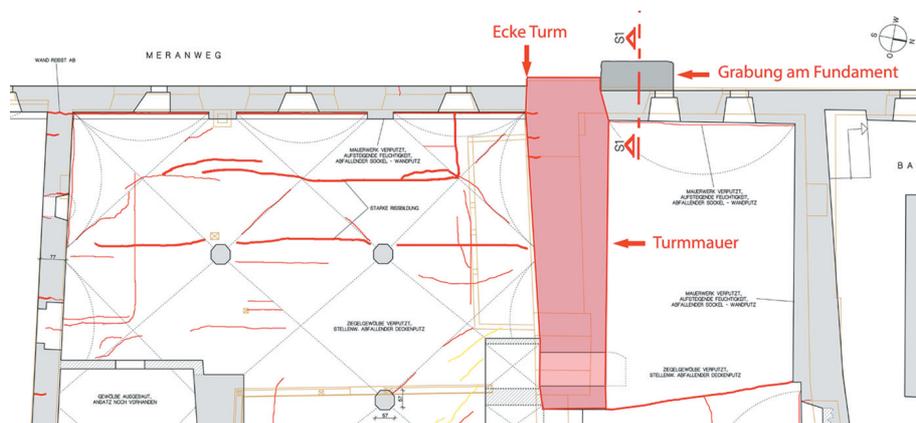


Abb. 10: Grundrissdetail des KG's im Bereich des ehemaligen Torturms aus dem Plangutachten der Firma ALS von 2009 (südliche Turmwannd ist rot eingefärbt)

Vergleicht man diese Befunde nun mit den Plänen der Malz-Tenne, so wird schnell deutlich, dass es sich in der Tat bei dieser Mauer um die Überreste des einstigen Torturms handelt. Lässt sich doch in den Plänen von 1894 ganz eindeutig eine weitere, aber im Zuge der damaligen Bauarbeiten abgetragene, aufrechtstehende Wand erkennen (Abb. 12). Eben diese bildete zusammen mit dem bereits zuvor erwähnten und auch heute noch existierenden Mauerstück eine Ecksituation (Abb. 13). Dabei ist festzustellen, dass sowohl die einstige Ostwand, sowie die Südwand, sich in ihrer Stärke und flächenmäßigen Ausdehnung sehr ähnlich waren. Im Übrigen trifft diese Feststellung auch auf das bereits entdeckte Fundament der Westwand zu, wobei anzunehmen ist, dass bei einer weiteren Ausgrabung auch ein in seiner Größe ähnlich geartetes Fundament der nördlichen Turmwand zum Vorschein kommt, so dass sich ein quadratischer Grundriss ergibt.

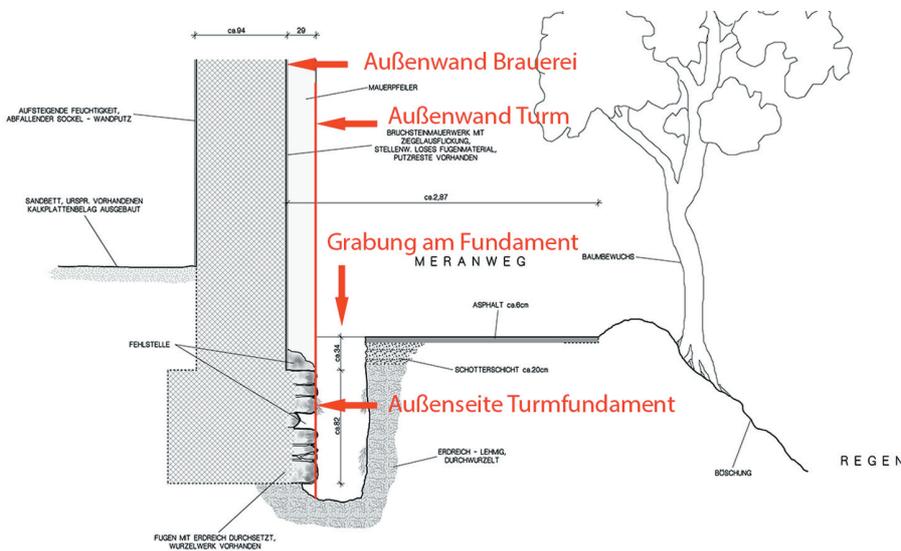


Abb. 11: Schnittansicht S1-S1 des Fundaments im Bereich des ehemaligen Torturms aus dem Plangutachten der Firma ALS von 2009

Konformgehend mit der Aussage Bernhard Ernsts, bildete diese hier geschilderte Situation letztlich die NW-Ecke der rechtwinkligen Anlage²⁰ mit ihrem U-förmigen Grundriss. In diesem Zusammenhang sollte hier auch erwähnt sein, dass bei einer weiteren Betrachtung des Merianstichs festzustellen ist, dass genau dieser Turm ursprünglich durch einen Kopfbau mit anschließender Brücke und Torbogen über den Regen separat zugänglich war (Abb. 14).²¹ Folglich konnte so das „Schloss“ bei drohender Gefahr leichter evakuiert werden, zumal ein separater Zugang für die Anlage eine gewisse Autonomie des Pflegers, seiner Familie und deren Bediensteten mit sich

²⁰ Vgl. ERNST, Burgenbau (wie Anm. 5) S. 41.

²¹ Vgl. ebd.

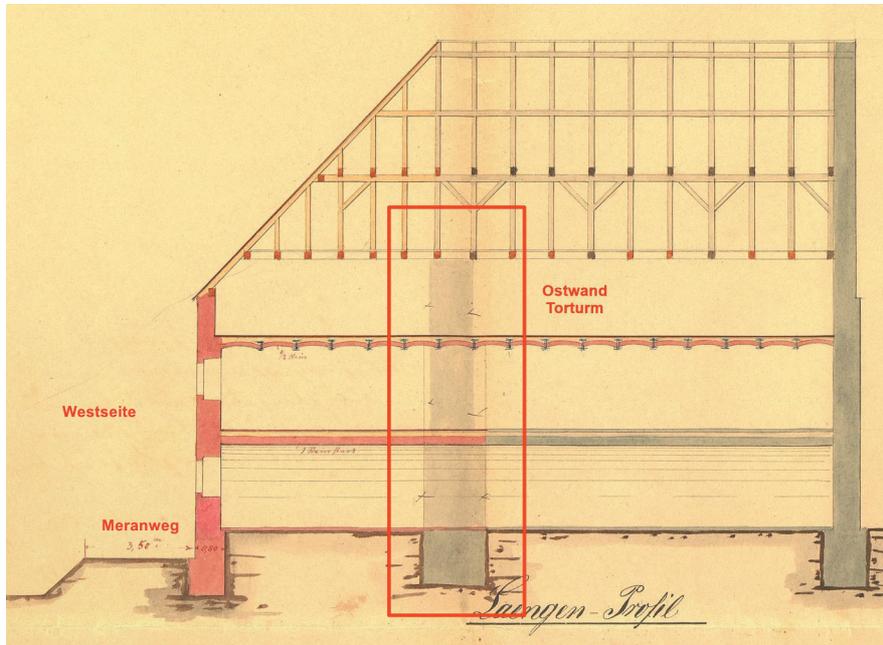


Abb. 12: Längsschnitt für den Umbau und die Vergrößerung der Malz-Tenne aus dem StAAm/Bezirksamt Landratsamt Cham, Baugenehmigungsakte 134/1894 (Einbauten sind rot eingefärbt/abgetragenes Mauerwerk ist hellgrau eingefärbt)

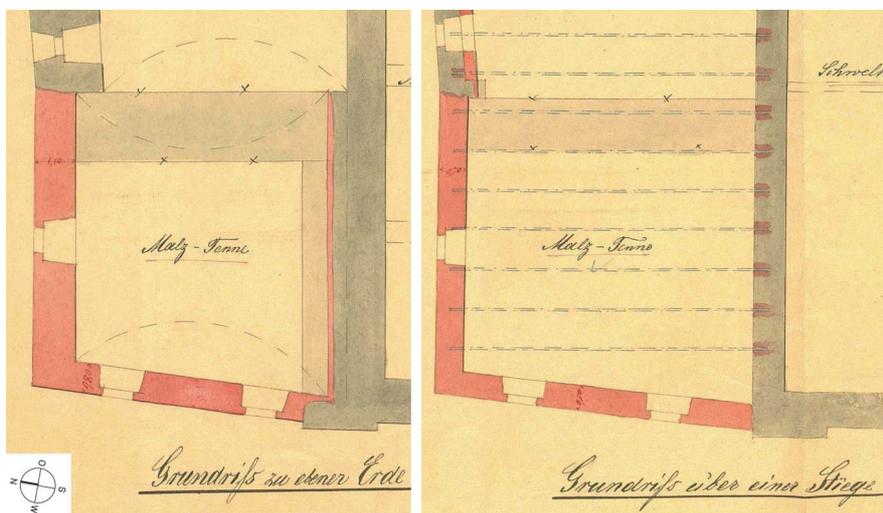


Abb. 13: KG-Grundriss (links) und EG-Grundriss (rechts) für den Umbau und die Vergrößerung der Malz-Tenne aus dem StAAm/Bezirksamt Landratsamt Cham, Baugenehmigungsakte 134/1894 (Einbauten sind rot eingefärbt/abgetragenes Mauerwerk ist hellgrau eingefärbt)

brachte. Interessant ist dabei, dass sich genau an dieser Stelle auch heute noch Spolien, also wiederverwendete Bauteile, im Mauerwerk der um 1894 erweiterten Malz-Tenne finden lassen (Abb. 15). Umso spannender mag es daher erscheinen, dass bei genauerer Betrachtung besonders ein Stein hervorsticht, welcher eine frappierende Ähnlichkeit mit den uns vom Biertor bekannten gefasten Steinen des Torbogens aufweist (Abb. 16). Eben dieser dürfte wohl mit aller Wahrscheinlichkeit aus der

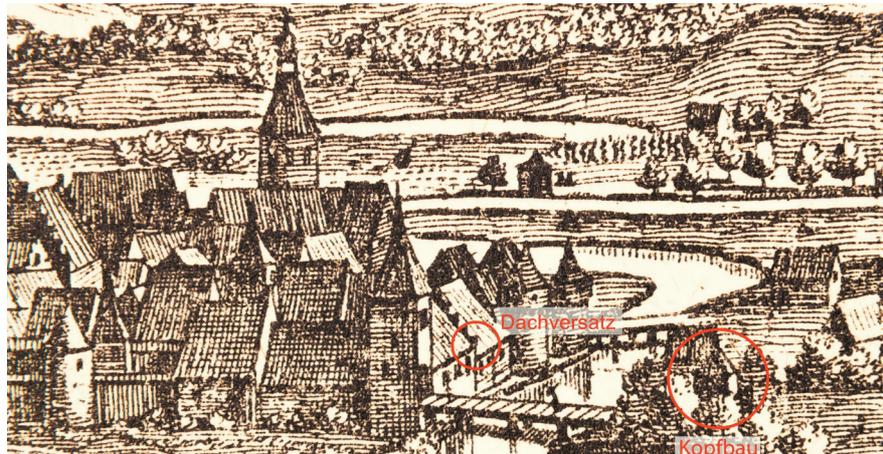


Abb. 14: Auszug aus dem 1656 erschienenen Merianstich mit der Ansicht der gesamten Anlage des kurfürstlichen Weißbierbrauhauses/ehemaligen „Chamer Stadtschlusses“ (Foto: Willi Straßer, Cham auf Karten und Stichen, Bildern und Zeichnungen. Das Conterfey einer alten Stadt, Regensburg 4o.J., S. 8–9.)

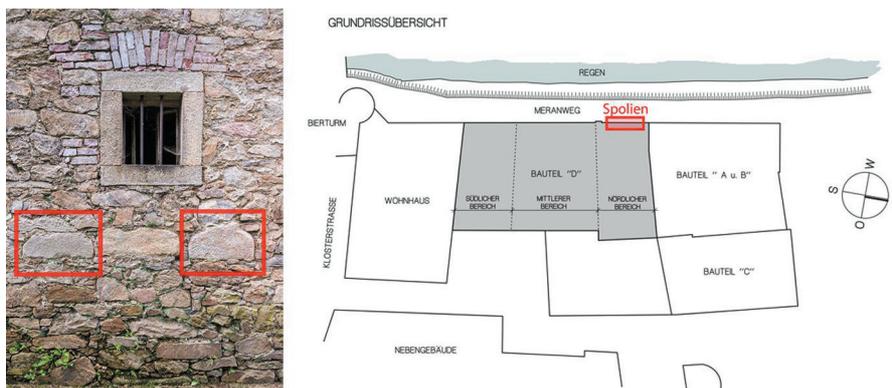


Abb. 15: Links: Wiederverbaute Bauteile (Spolien) im Bereich des ehemaligen Torbogens des Torturms. Rechts: Lageplan der Höchstetterbrauerei mit markierter Fundstelle aus dem Planunterlagen der Firma ALS von 2009



Abb. 16: Links: Wiederverbautes Bauteil im Bereich des ehemaligen Torbogens mit abgefaste Kanten. Rechts: Abgefaste Steine aus dem Torbogen des Biertors/ehemaligen Burgtors

bereits erwähnten Rückwand des einstigen Torturms stammen. Befand sich doch bis 1894 hinter dieser, laut den Schnittansichten der Malz-Tenne, ein zweigeschossiger Raum mit einem Tonnengewölbe (Abb. 17 links/rechts). Hierbei dürfte es sich nach derzeitigem Forschungsstand um die einstige Unterstellmöglichkeit für die Kutsche des Pflegers gehandelt haben. Folglich wäre es daher mehr als nur logisch, wenn

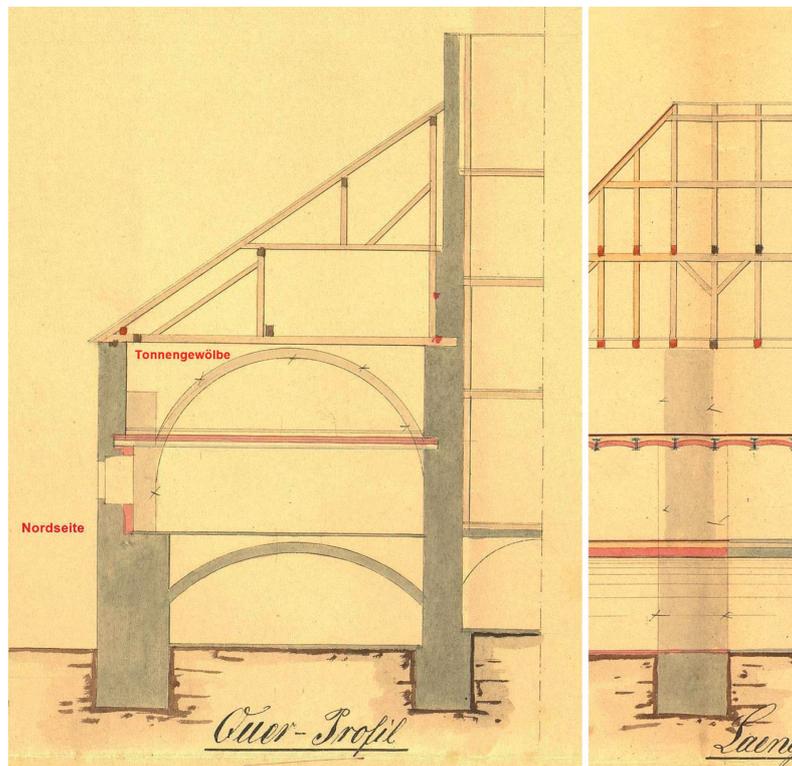


Abb.17: Links: Hörenschnitt für den Umbau und die Vergrößerung der Malz-Tenne aus dem StAAm/Bezirksamt Landratsamt Cham, Baugenehmigungsakte 134/1894 (Einbauten sind rot eingefärbt/abgetragenes Mauerwerk ist hellgrau eingefärbt).

Rechts: Detailauszug (östliche Mauer des Torturms) des Längsschnitts für den Umbau und die Vergrößerung der Malz-Tenne aus dem StAAm/Bezirksamt Landratsamt Cham Baugenehmigungsakten 143/1894 (Einbauten sind rot gefärbt/abgetragenes Mauerwerk ist hellgrau gefärbt)

man annimmt, dass bis zu den Umbauarbeiten auch der rückwertige Bogen des Turmportals als einstiger Zugang zu diesem Raum klar und deutlich im Mauerwerk zu erkennen war. Ist doch anzunehmen, dass die Statik des Turms nach der Brand-schädigung im Österreichischen Erbfolgekrieg so fragil war, sodass man bezüglich des enormen Schadens das Portal verschließen musste um die Stabilität des Mauerwerks zu verbessern. Nur so konnte gewährleistet werden, dass beim Abbruch der westlichen und nördlichen Turmwand, wenigstens das östliche, sowie auch das südliche Mauerwerk, welches in ihrer stützenden Funktion für die angrenzenden Gebäudeteile sehr wichtig waren, erhalten blieben. Es ist daher wahrscheinlich, dass es sich bei der gefasten Spolie um einen Stein aus der Rückwand des ehemaligen Torturms handelt. Bildete diese Wand doch bis zum Bau der Malz-Tenne den westlichen Abschluss dieses Bereiches hin zum Meranweg. Letztlich ist es daher auch nicht abwegig zu vermuten, dass das Mauerwerk, in welches die Spolie auch heute noch eingebettet ist, in Teilen aus den Überresten des sich an dieser Stelle befundenen Turms bzw. der 1894 abgetragenen Turmwand errichtet worden ist.

In diesem Kontext sollte erwähnt sein, dass sich auf dem Grundstück auch noch weitere Indizien finden lassen, welche auf den Abbruch von schadhafter Bausubstanz hinweisen. So sind z. B. in der Außenwand des östlichen Nebengebäudes ebenfalls wiederverwendete Bauteile zu entdecken, wenngleich sie in ihrer Gestalt wesentlich filigraner und detailreicher wirken, als die bereits gezeigten Spolien (Abb. 18). Zudem weisen sie durch ihre teilweise rotgefärbte Oberfläche Brandspuren auf, was natürlich ein Indiz dafür sein kann, dass diese Objekte ebenfalls zur gleichen Zeit abgetragen wurden, sowie es eben auch beim Turm festzustellen ist.



Abb. 18: Links/Mitte/Rechts: Wiederverbaute Bauteile in der Außenwand des östlichen Nebengebäudes auf dem Höchstetterareal

Möchte man nun für diesen gesamten Bereich einen zeitlichen Rahmen festlegen, so dürfte wohl eine Entstehungszeit zwischen 1418 und 1430 angenommen werden. Eben diese Datierung würde auch mit dem Bau der äußeren Stadtmauer konform gehen,²² in deren Verlängerung sich sowohl die Nordwand der Räumlichkeiten hinter dem ehemaligen Torturm, sowie dessen noch erhaltenes Fundament, befinden (Abb. 19). Die Vermutung, dass der Turm erst in späterer Zeit entstanden sein könnte, ist demnach unwahrscheinlich, wäre doch solch ein Bauwerk für eine

²² Vgl. ERNST, Burgenbau (wie Anm. 5) S. 42.



Abb. 19: Luftbildaufnahme der Höchstetterbrauerei mit dem eingezeichneten Verlauf der inneren und der äußeren Stadtmauer



Abb. 20: Links/Rechts: Baufrage mit offensichtlicher Eckquaderung und Zuganker im mittleren Gebäudeteil des ehemaligen „Chamer Stadtschlusses“

Brauerei unüblich gewesen. Gerade deshalb ist es naheliegend, dass das Mauerwerk des ehemaligen Torturms, welches mit der angrenzenden Bausubstanz fest verzahnt ist, zudem auch eine stützende Wirkung für angrenzende Räumlichkeiten aufweist. Diese Feststellung bedeutet aber nicht, dass explizit in Richtung Biertor hier nicht auch älteres Mauerwerk verbaut sein kann. Zumindest würde diese Vermutung, die sich in der Außenwand des ehemaligen „Chamer Stadtschlusses“ am Meranweg abzeichnende Baufuge mit aufgemauerter Eckquaderung erklären (Abb. 20), zumal diese bereits im Merianstich durch einen Dachversatz deutlich zu erkennen ist (siehe Abb. 14). Es ist daher anzunehmen, dass diese Trennung vielleicht sogar der Beleg dafür ist, dass der gesamte Gebäudekomplex, vor dem Bau der äußeren Stadtmauer und dem damit vorgenommenen Erweiterungsbau mit Torturm, einen weit aus geringeren L-förmigen Grundriss besaß (Abb. 21). Gerade deshalb ist es nicht verwunderlich, dass Willi Straßer in Bezug auf den Stich von Michael Wening, welcher 1726 entstanden ist, von einem Treppengiebel spricht (Abb. 22),²³ weist er uns doch damit unbewusst auf eine Angleichung des Dachniveaus hin, dessen Entstehung entweder kurz vor oder eben kurz nach der Brandschatzung Chams durch Trenck vorgenommen wurde. Trifft dies zu, so könnte sogar ein Teil des noch unsanierten Gebäudekomplexes zusammen mit dem bereits sanierten Gebäudeteil aus dem 12. bzw. frühen 13. Jahrhundert stammen. Eben in diese Zeit verortet auch Bernhard Ernst hier die erste Bautätigkeit.²⁴ Wohl deshalb ist anzunehmen, dass dieser Bereich nicht nur den ältesten Teil der gesamten Anlage, sondern viel mehr noch die Umsiedlung der Stadt Cham an ihren heutigen Standort, markiert.

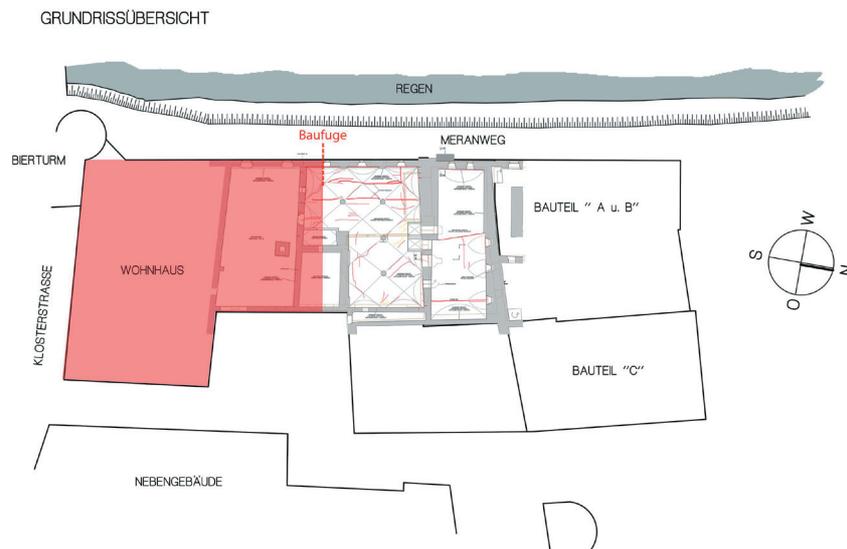


Abb. 21: Lageplan des Höchstetterareals mit dem vermuteten Grundriss des ersten Baus des „Chamer Stadtschlusses“ aus dem Plangutachten der Firma ALS von 2009

²³ Vgl. STRASSER, Conterfey (wie Anm. 9) S. 13–14.

²⁴ Vgl. ERNST, Burgenbau (wie Anm. 5) S. 41.

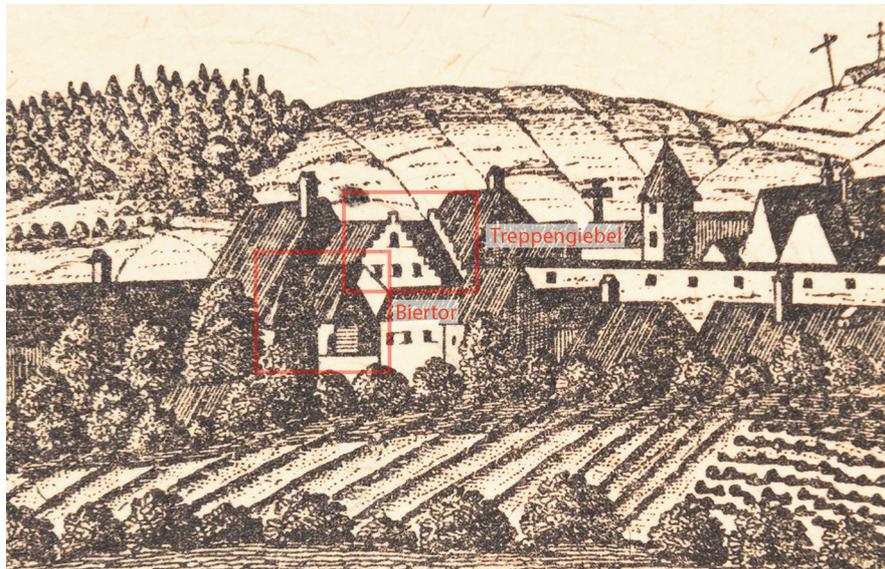


Abb. 22: Auszug aus dem 1726 erschienenen Weningstich mit der Ansicht des kurfürstlichen Weißbierbrauhauses (ehemals „Chamer Stadtschloss“) (Foto: Willi Straßer, Cham auf Karten und Stichen, Bildern und Zeichnungen. Das Conterfey einer alten Stadt, Regensburg 4o.J., S. 15)

2.2.3 Räumliche Strukturen des Spätmittelalters im Innenraum

Sieht man einmal von den Befunden des Torturms ab, so ist festzustellen, dass sich auch darüber hinaus im Inneren des Gebäudes eine Vielzahl an Indizien finden lassen, welche eindeutig auf die bauliche Entwicklung des ehemaligen „Chamer Stadtschlusses“ hin zum Brauereigebäude Rückschlüsse geben können. So sind z. B. auch heute noch zugesetzte und über mehrere Stockwerke verteilte Fenster in einer innenliegenden Mauer, östliche des ehemaligen Torturms, zu entdecken (Abb. 23).

Diese dienten, wie ein Abgleich mit den Plänen der 1894 in diesem Bereich errichteten Malz-Tenne belegt (Abb. 24/25), bis zur Erweiterung der Brauerei um 1899 (Abb. 26) zur Belichtung der direkt hinter dem Turm liegenden Räumlichkeiten. Folglich ist es daher nur konsequent, wenn man diese Mauer, welche im Übrigen mit dem Verlauf des einstigen Stadtgrabens konform geht, als die nördliche Außenwand des ehemaligen „Chamer Stadtschlusses“ bezeichnet. Wurde sie doch im Zuge der Expansion der Brauerei im späten 19. Jahrhundert gänzlich durch den Anbau verbaut. Einzig der Merianstich lässt heute noch erahnen, wie die Außenfassade in diesem Bereich ursprünglich gewirkt haben muss (Abb. 27).

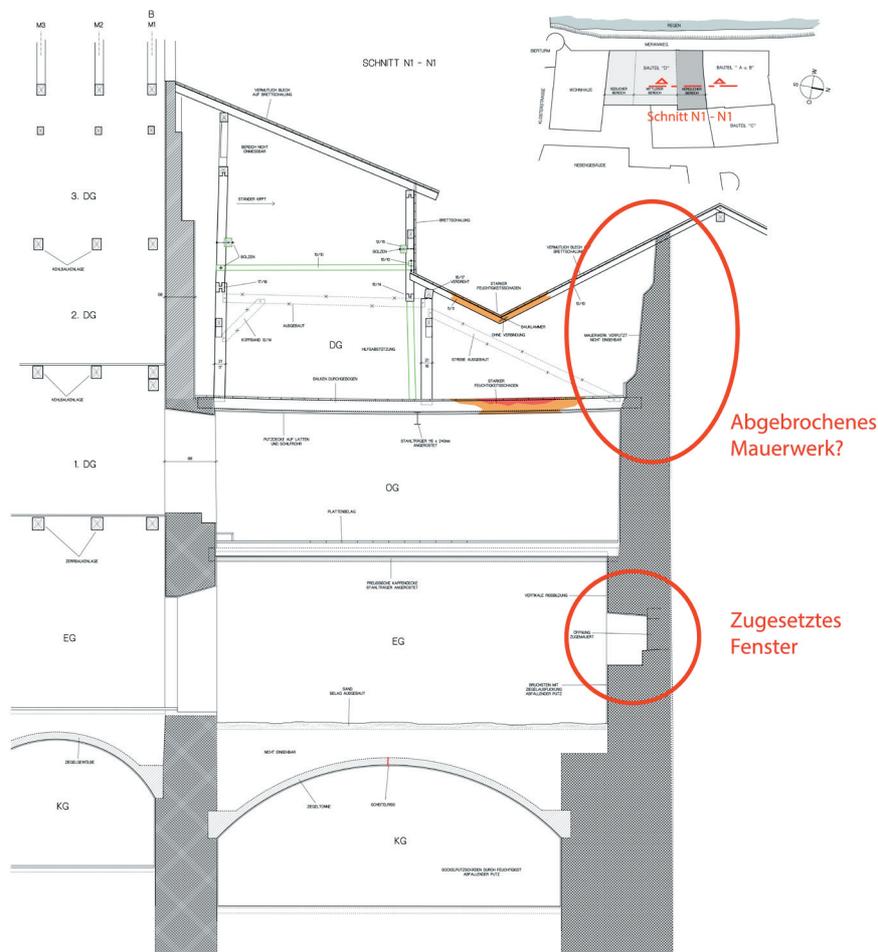


Abb. 23: Höhengschnitt N1–N1 mit einem zugesetzten Fenster im Bereich der Außenwände des ehemaligen „Chamer Stadtschlosses“ aus dem Plangutachten der Firma ALS von 2009

Selbst wenn diese Erkenntnis bedeutet, dass es uns heutzutage verwehrt bleibt, das ursprüngliche Zusammenspiel von Stadtgraben und Außenmauer des einstigen „Chamer Stadtschlosses“ physisch zu begreifen, so ist es dennoch möglich, zumindest den Verlauf der Außenmauer bedingt nachzuvollziehen. Dies begründet sich vor allem durch die bereits zuvor erwähnten Bauarbeiten zur Errichtung einer Malz-Tenne am Meranweg. Hat man doch im Zuge dieser Maßnahme eine Baulücke, welche sich bereits in der Uraufnahme (1808–1864) klar und deutlich abzeichnet (Abb. 28),²⁵ bis hin zum Regen durch Bruchsteinmauerwerk ausgeflickt. Es ist da-

²⁵ Vgl. ERNST, Burgenbau (wie Anm. 5) S. 41.

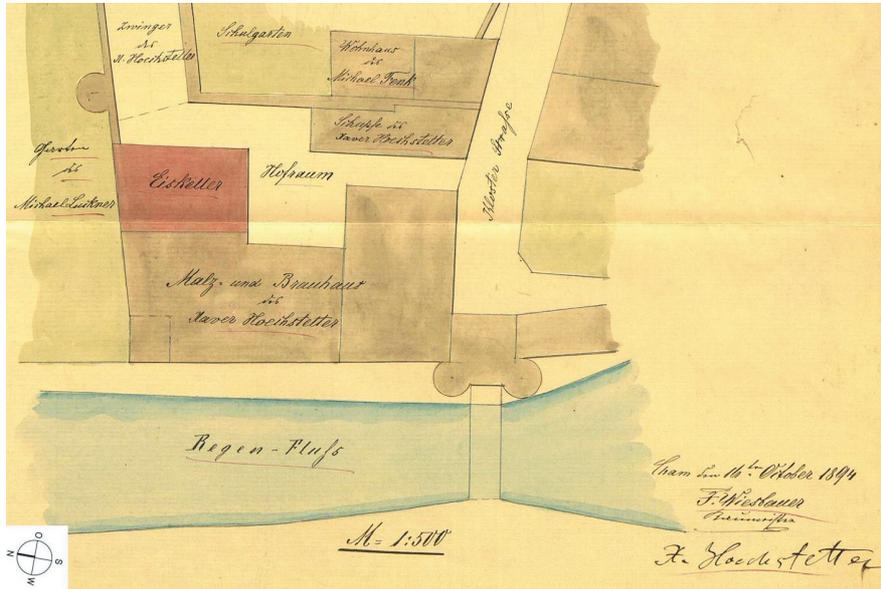


Abb. 24: Lageplan der Höchstetterbrauerei für die Vergrößerung der Malz-Tenne aus dem StAAm/Bezirksamt Landratsamt Cham, Baugenehmigungsakte 134/1894 (Bereich des Umbaus ist rot eingefärbt)

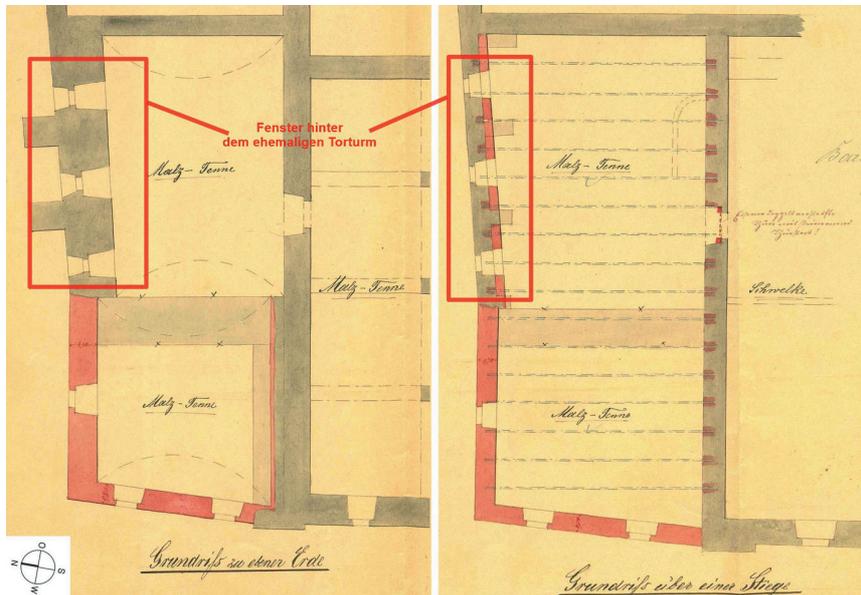


Abb. 25: KG-Grundriss (links) und EG-Grundriss (rechts) für den Umbau und die Vergrößerung der Malz-Tenne aus dem StAAm/Bezirksamt Landratsamt Cham, Baugenehmigungsakte 134/1894 (Einbauten sind rot eingefärbt/abgetragenes Mauerwerk ist hellgrau eingefärbt/eingebaute Fenster hinter dem ehemaligen Torturm sind rot markiert)



Abb. 28: Auszug des Höchstetterareals mit der gut zu erkennenden Baulücke aus der Uraufnahme der Stadt Cham (1808–1864)

optisch basierende Vermutung jedoch erst durch einen Vergleich der Unterkantenlänge. Beträgt diese doch sowohl bei der verbauten Spolie, als auch bei den noch als Basen verwendeten Bauteilen exakt 57cm. Die Wahrscheinlichkeit ist demnach sehr groß, dass das in der Fassade zum Vorschein tretende Objekt einst Bestandteil einer

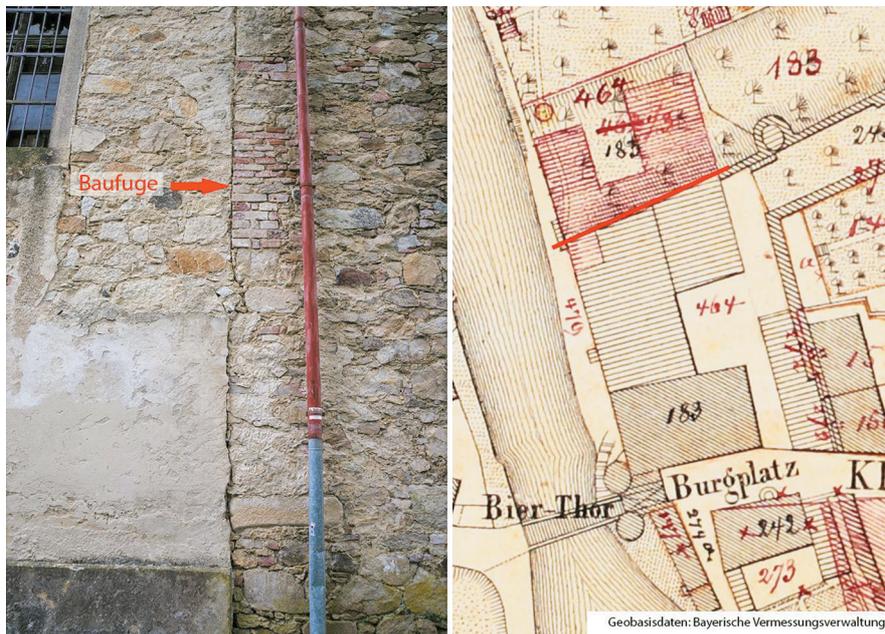


Abb. 29: Links: Baufuge zwischen der um 1894 durch die Malztenne verschlossenen Baulücke (rechte Seite) sowie dem um 1899 errichteten Erweiterungsbau der Brauerei (linke Seite) Rechts: Auszug aus dem nachkartierten Flurkartendeckel der Stadt Cham mit der um 1894 verschlossenen Baulücke (rot schraffierte Fläche unter dem roten Strich) und dem um 1899 errichteten Erweiterungsbau der Brauerei (rot schraffierte Fläche über dem roten Strich)



Abb. 30: Links: Wiederverbautes Bauteil im Bereich des ehemaligen Torbogens mit Profilierung
 Rechts: Profilerte Base eines Pfeilers im bereits sanierten Gebäudeteil in der Klosterstraße 10

gleichartigen Gewölbekonstruktion war. Eben solch eine findet sich auch heute noch in den unsanierten und nicht unter Denkmalschutz stehenden Räumlichkeiten des KG südlich des ehemaligen Torturms (Abb. 31). Diese Beobachtung ist vor

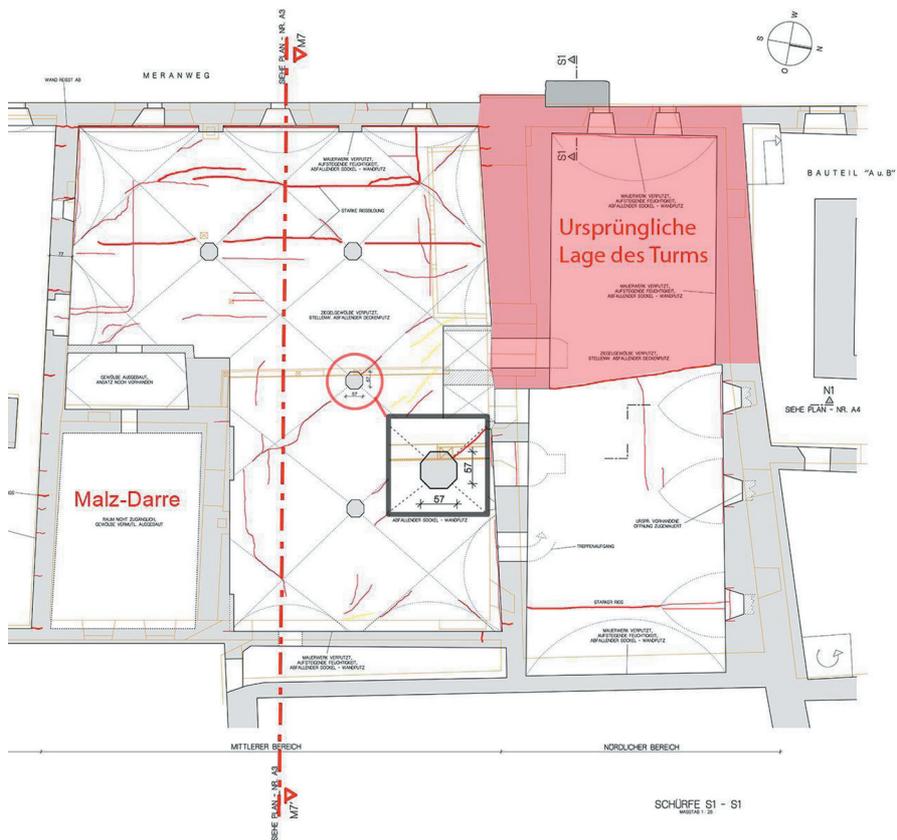


Abb. 31: Grundrissauszug der Höchstetterbrauerei/ehemals „Chamer Stadtschloss“ mit den sich im KG befindenden Gewölbekonstruktionen aus dem Plangutachten der Firma ALS von 2009

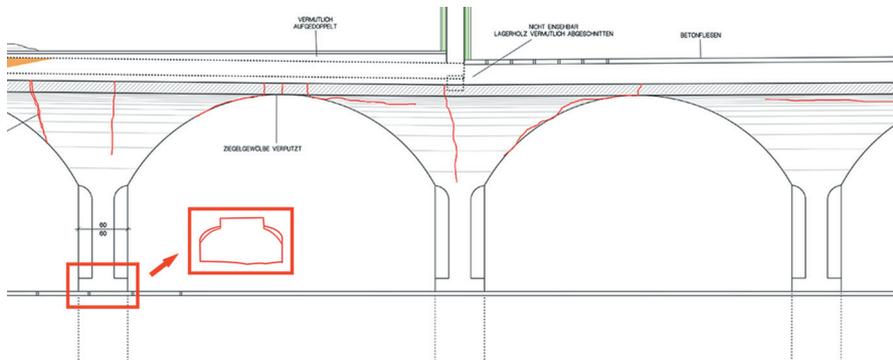


Abb. 32: Detail aus der Schnittansicht M7-M7 der sich im Anschluss an den ehemaligen Torturm im KG befindenden Gewölbe aus dem Plangutachten der Firma ALS von 2009

allem insofern interessant, zumal die Firma ALS bei der Erstellung ihres Plangutachtens 2009 auch hier die gleichen Abmessungen bei den verbauten Granitblöcken feststellen konnte (Abb. 32).

Wenngleich diese Tatsache das Verständnis für die Bauentwicklung enorm vorantreibt, so gibt sie dennoch keine konkrete Antwort auf die Herkunft der Spolie. Diese Frage lässt sich, wenn auch nur bedingt, wohl erst durch einen Blick in die historischen Bauakten des Staatsarchivs Amberg (StAAM) beantworten. Finden sich hier doch Umbaupläne, welche 1890 für den Bau einer Malz-Darre auf der Innenseite angefertigt wurden (Abb. 33). Diese Tatsache wäre weiter nicht von Be-

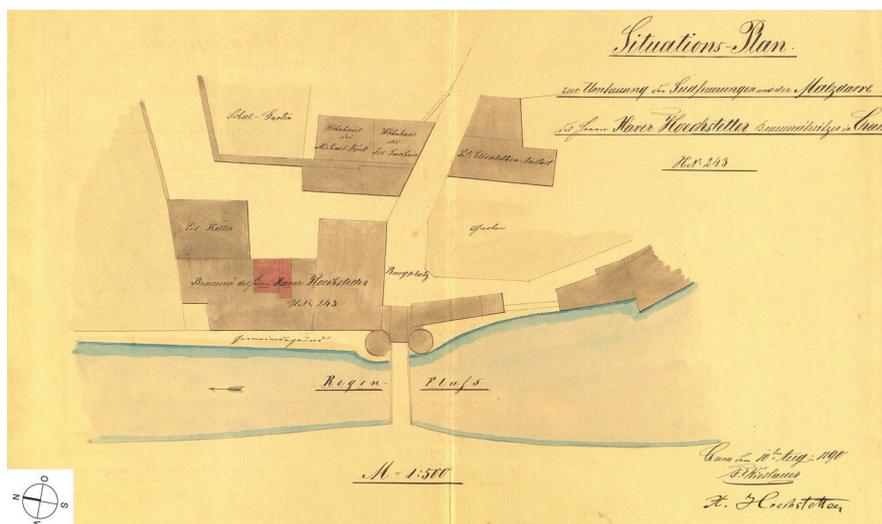


Abb. 33: Lageplan der Höchstetterbrauerei zur Errichtung einer Malz-Darre aus dem StAAM/Bezirksamt Landratsamt Cham, Baugenehmigungsakte 150/1890 (Bereich des Umbaus ist rot eingefärbt)

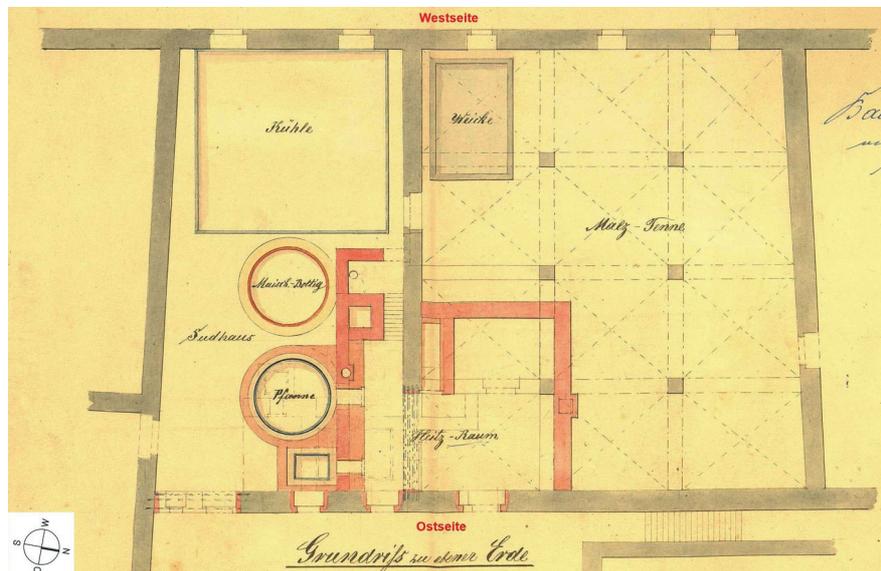


Abb. 34: KG-Grundriss für den Umbau der Sudfeuerung und den Einbau der Malz-Darre aus dem StAAm/Bezirksamt Landratsamt Cham, Baugenehmigungsakte 150/1890 (Einbauten sind rot eingefärbt)

deutung, würde die damit einhergehende Umbaumaßnahme nicht einen Teil des Gewölbes schneiden (Abb. 34/35). Logischerweise besteht so die Möglichkeit, dass im Zuge dieses Eingriffes sowohl ein Pfeiler mit Base, sowie ein Teil des Gewölbes entfernt wurden. Auch wenn diese These, mangels einer geeigneten Zugangsmöglichkeit zu diesem Bereich (siehe Abb. 31), nach wie vor nicht konkret bestätigt werden kann, so besteht doch durchaus die Möglichkeit, dass es sich bei der Spolie, trotz fehlendem Vermerk in den historischen Plänen, um ein Bestandteil dieser vermeintlich abgebrochenen Substanz handelt.

Eine weitere Option wäre es auch, dass der Stein aus dem Sudhaus der einstigen Brauerei stammt (Abb. 36). Zumindest würde diese Provenienz erklären, warum in einer Schnittansicht der Firma ALS sich vermeintliche Reste eines Gewölbeansatzes an der Westwand dieses Raumes finden lassen (Abb. 37). Sollte dies zutreffen, so würde es nur bestätigen, dass sich einst eine einheitliche Gewölbestruktur über das gesamte KG bis hin zur Südwand des ehemaligen Torturms erstreckte. Umso bedauerlicher erscheint es, dass es für einen derartigen Eingriff keinerlei schriftliche Zeugnisse oder Pläne gibt, weshalb es durchaus möglich erscheint, dass solch eine Maßnahme nach dem Erwerb der Brauerei um 1810 durch die Familie Höchstetter,²⁶ getätigt wurde. Denkbar wäre auch ein früherer Zeitpunkt, wenngleich es hierfür ebenfalls keinerlei Indizien gibt. Somit bleiben uns lediglich nur noch die Pläne der Malz-Darre, welche zumindest belegen, dass es um 1890 lediglich Preußische Kappen in diesem Bereich gab.

²⁶ Vgl. BULLEMER – SEIDL, Gastlichkeit (wie Anm. 10) S. 26.

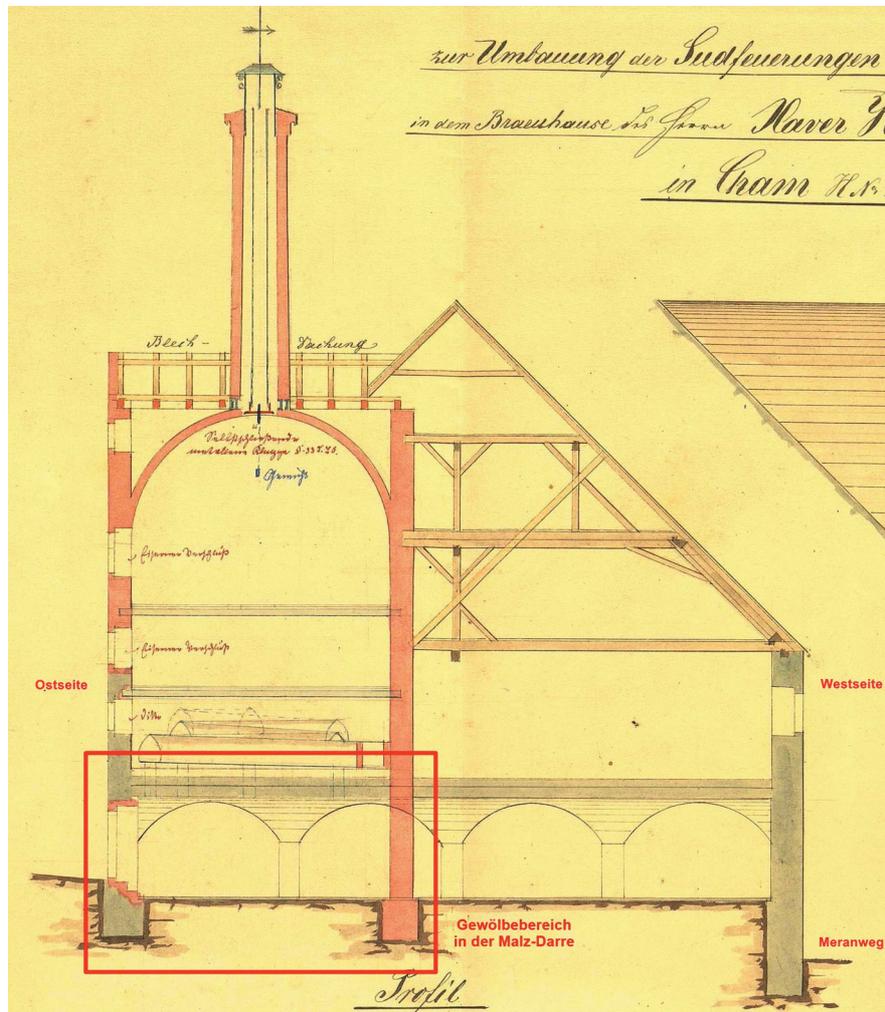


Abb. 35: Querschnitt der eingebauten Malz-Darre aus dem StAam/Bezirksamt Landratsamt Cham, Baugenehmigungsakte 150/1890 (Einbauten sind rot eingefärbt)

Ogleich die Herkunft dieses durchaus spannenden Steins letztendlich nicht eindeutig geklärt werden kann, so ist es zumindest möglich, das hier verbaute und qualitativ hochwertig wirkende Kreuzgewölbe, in dessen Konstruktion die in ihrer Größe und Gestalt den Spolien entsprechenden Basen mit verbaut sind, annähernd zeitlich einzuordnen. Als Anhaltspunkt dürfte hier das Gewölbe in den sanierten und unter Denkmalschutz stehenden Räumlichkeiten des derzeit dort ansässigen Tattoo-Studios (Klosterstraße 10) dienen. Ist dieses Geschoss doch durch die Ausführungen in der Dissertation von Dr. Bernhard Ernst annähernd in das

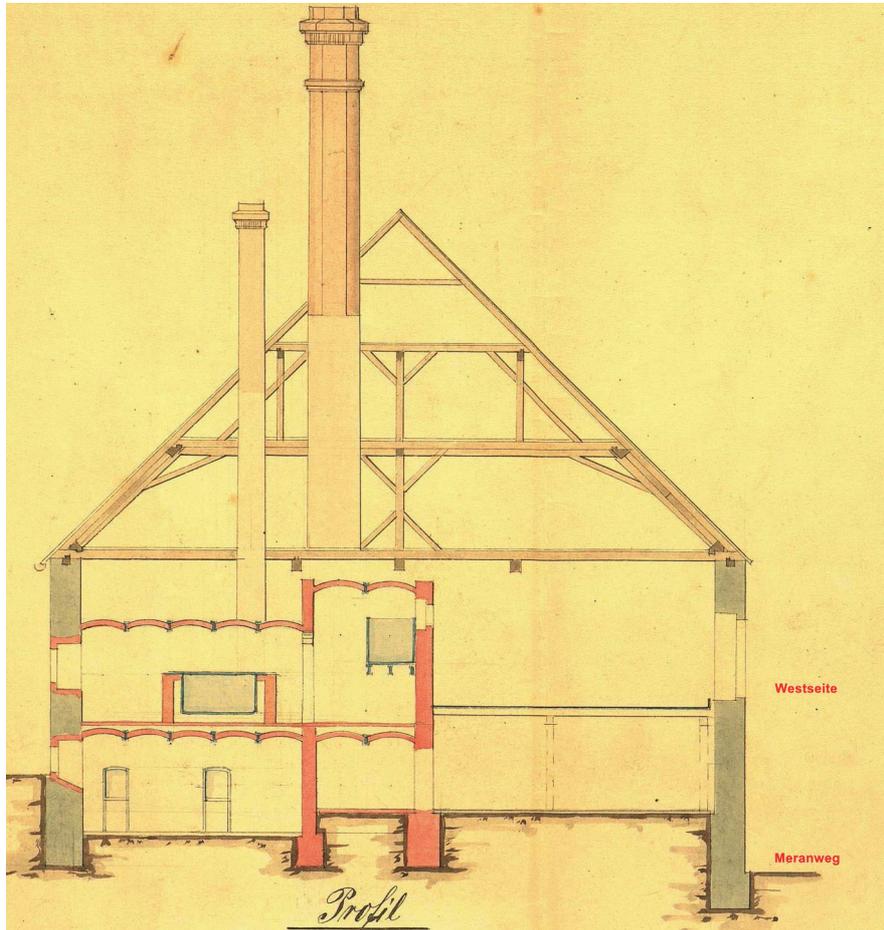


Abb. 36: Querschnitt der umgebauten Sudfeuerung aus dem StAam/Bezirksamt Landratsamt Cham, Baugenehmigungsakte 150/1890 (Einbauten sind rot eingefärbt)

15./16. Jahrhundert zu verorten.²⁷ Es ist daher nur logisch, wenn man die Gewölbestruktur südlich des ehemaligen Torturms bezüglich ihrer offenkundigen Beziehung ebenfalls dieser Zeitspanne zuordnet. Berücksichtigt man nun noch die Tatsache, dass die letzte aufrechtstehende Mauer des Turms nicht nur mit den angrenzenden Räumlichkeiten in ihrer Struktur verzahnt ist, sondern diese auch stützt, so ist es uns letztlich möglich, das Gewölbe, entsprechend der Datierung des Turms, zwischen 1418 und 1430 (entspricht der Errichtung der Äußeren Stadtmauer) einzuordnen.²⁸

²⁷ Vgl. ERNST, Burgenbau (wie Anm. 5) S. 40.

²⁸ Vgl. ERNST, Burgenbau (wie Anm. 5) S. 42.

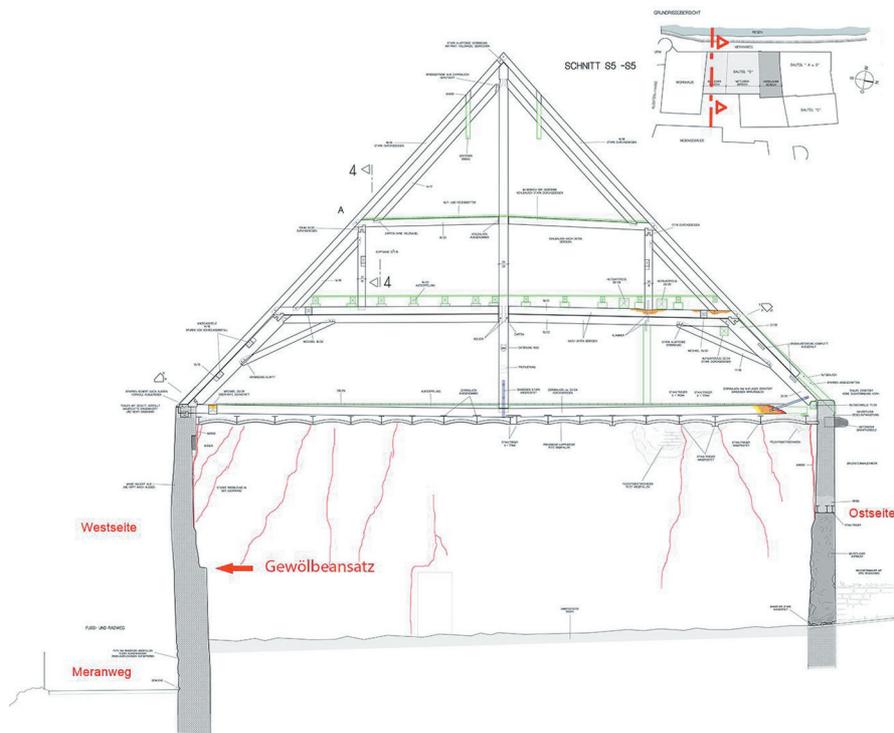


Abb. 37: Schnittansicht S5–S5 des südlichen Gebäudeflügels der ehemaligen Höchstetterbrauerei mit Gewölbeansatz aus dem Plangutachten der Firma ALS von 2009

2.2.4 Die Bauliche Entwicklung nach 1742

Auch wenn sich, wie vielfach erörtert, noch etliche Zeugnisse des Mittelalters am Gebäude finden lassen, so trägt doch erst eine Gesamtübersicht aller Bereiche, unabhängig von Bauzeit und Verwendungszweck, zum besseren Verständnis der heutigen Anlage bei. Unterstützt wird dieses Ansinnen vor allem durch die Pläne des StAAm aus dem späten 19. Jahrhundert! Lässt sich doch anhand dessen die räumliche Struktur ganz leicht ablesen. Nur so war es bereits möglich, sowohl die Malz-Tenne, die Malz-Darre, sowie das Sudhaus in die bauliche Entwicklung des ehemaligen Chamer Stadtschlösses bis hin zur Höchstetterbrauerei einzuordnen.

Darüber hinaus gibt es aber auch Gebäude, welche eindeutig der Zeit nach 1742 entstammen. So dürfte wohl der ehemalige Eiskeller, welcher mit der Erweiterung der Brauerei um 1899 zum reinen Lagerkeller für die Bierfässer umgenutzt wurde, als prominentes Bsp. hierfür dienen (Abb. 38). Handelt es sich doch um ein Gebäude, welches offensichtlich erst nach der Brandschatzung Chams durch Franz Freiherr von der Trenck hier errichtet wurde.²⁹ Diese Vermutung ist insofern sehr naheliegend, zumal ein Blick in die bereits erwähnte und zwischen 1748–50 ent-

²⁹ Vgl. STRASSER, Conterfey (wie Anm. 9) S. 19.

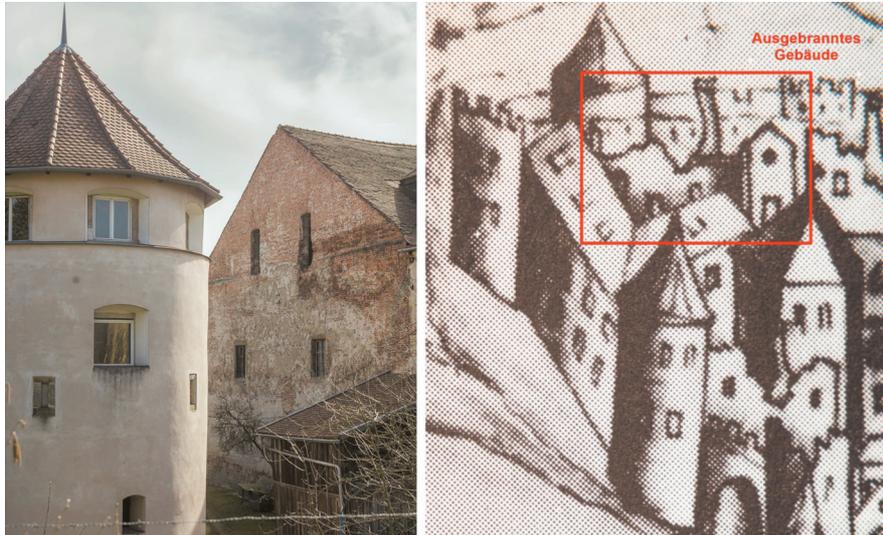


Abb. 38: Links: Östliche Giebelseite des ehemaligen Eiskellers/späteren Fass-Lagerkellers der Brauerei

Abb. 39: Rechts: Detailauszug mit dem brandgeschädigten Vorgängerbau des ehemaligen Eiskellers/späteren Lagerkellers der Brauerei aus der 1748/50 angefertigten Federzeichnung Nr. 132a der Karten- und Plansammlung des StAAM (Foto: Willi Straßer, Cham auf Karten und Stichen, Bildern und Zeichnungen. Das Conterfey einer alten Stadt, Regensburg ⁴o.J., S. 20–21.)

standene Federzeichnung der Plan- und Kartensammlung des StAAM zeigt,⁵⁰ dass gerade dieser Bereich massiv unter der Zerstörungswut der Panduren gelitten hat (Abb. 39). Darüber hinaus lässt sich anhand der unverputzten Außenwände ganz leicht feststellen, dass die Mauern des Gebäudes weitestgehend aus Ziegeln bestehen. Eben deshalb kann man davon ausgehen, dass dieser Bereich erst nach der Trenckschen Zeit entstanden ist, bestünden doch die Wände andernfalls aus Bruchsteinmauerwerk, sowie es in den älteren Gebäudeteilen der Fall ist.

Sicherlich lässt sich mit dieser Feststellung noch lange nicht die konkrete Bauentwicklung des einstigen Eiskellers eindeutig belegen, wenngleich dennoch vieles dafürspricht. Zudem existieren hierzu keinerlei weiterführende Forschungserkenntnisse, weshalb eine andere Bauentwicklung mangels Belegbarkeit aktuell ausgeschlossen werden muss. Was wir jedoch mit ziemlicher Sicherheit sagen können ist die Tatsache, dass es hier im späten 19. Jahrhundert eine Umbaumaßnahme gab (Abb. 40). Lassen sich doch allein schon an der östlichen Giebelseite des einstigen Eiskellers vier zugesetzte Fenster (ein fünftes Fenster wurde vergrößert) erkennen, wobei vor allem die beiden obersten Öffnungen so scheinen, als würden sie dem Verlauf eines früheren Dachneigung folgen (Abb. 41). Belegt wird dieser Befund jedoch erst durch einen 1894 angefertigten Querschnitt dieses Bereiches (Abb. 42), welcher klar und deutlich die Erhöhung des Gebäudes um ein Stockwerk aufzeigt. Somit kann zumindest bestätigt werden, dass das Gebäude in jedem Fall vor dieser Baumaßnahme errichtet wurde, weshalb letztlich von einer Entstehungszeit zwischen ca. 1750 und 1893 ausgegangen werden kann.

⁵⁰ Vgl. ebd.

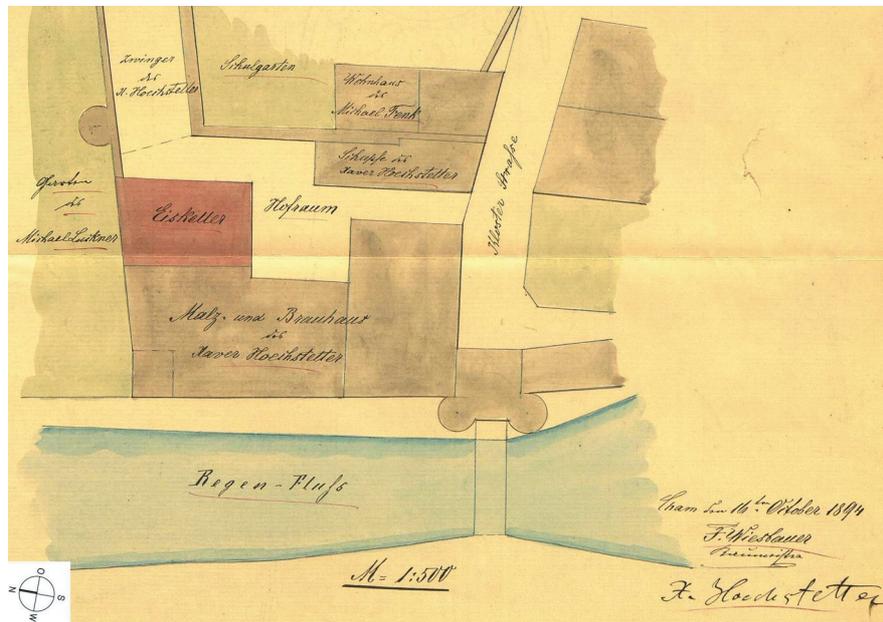


Abb. 40: Lageplan der Höchstetterbrauerei für die Aufstockung des Eiskellers aus dem StAam/Bezirksamt Landratsamt Cham, Baugenehmigungsakte 165/1894 (Bereich des Umbaus ist rot eingefärbt)



Abb. 41: Ostfassade des ehemaligen Eiskellers/späteren Fass-Lagerkellers der Brauerei mit vier zugesetzten Fenstern (orange eingefärbt) (orientiert man sich an den Abständen der vorhandenen Fenster, so ist anzunehmen, dass ein fünftes Fenster bei den Umbaumaßnahmen 1894 vergrößert wurde (blau eingefärbt))

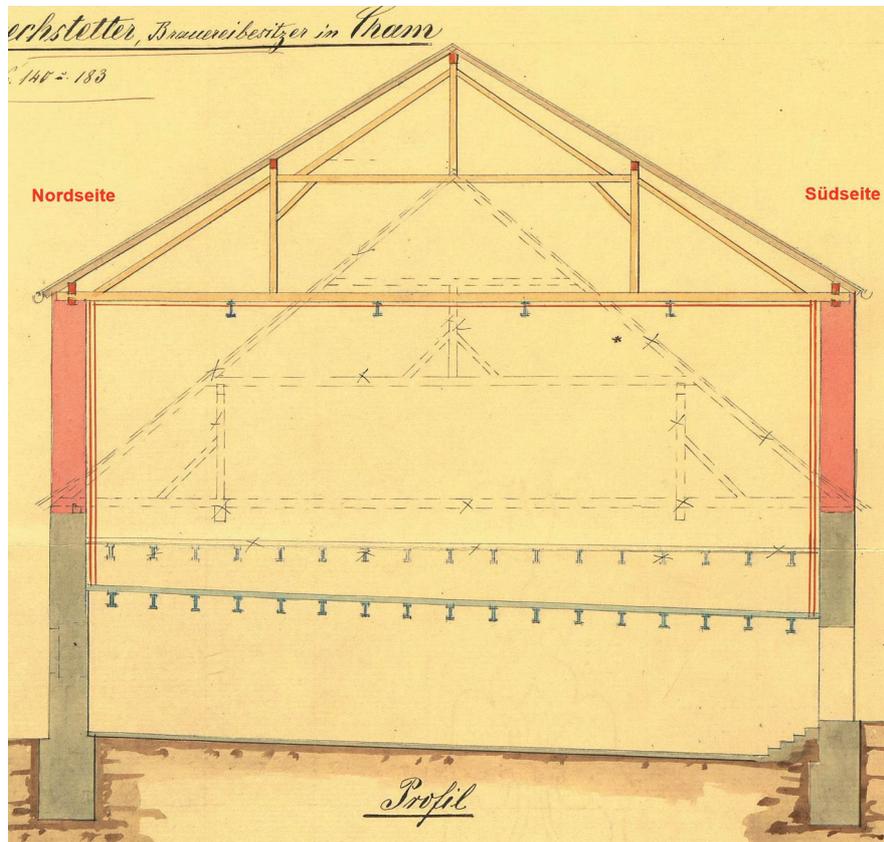


Abb. 42: Querschnitt des Eiskellers aus dem StAAM/Bezirksamt Landratsamt Cham, Baugenehmigungsakte 165/1894 (aufgestockter Bereich ist rot eingefärbt/das Vorgängerdachwerk des Eiskellers ist gestrichelt)

Bezüglich der zugesetzten Fenster sollte hier noch erwähnt sein, dass sich darüber hinaus auch drei ähnlich gestaltete Fenster am Meranweg finden lassen (Abb. 43). Es wäre also durchaus denkbar, dass sowohl der Bau des Eiskellers, als auch der offensichtliche Einbau der Fenster auf der Westseite der Anlage zur selben Zeit vorstättenging. Dies würde dann auch erklären, warum in diesem Bereich sowohl Ausbesserungen als auch Entlastungsbögen mit Ziegelsteinen zu finden sind, welche sich klar und deutlich vom Bruchsteinmauerwerk abheben (Abb. 44).

Studiert man die historischen Pläne des StAAM weitergehend, so stößt man hier, wie bereits zuvor schon einmal angesprochen, auf Unterlagen, welche wohl das größte Bauvorhaben in diesem Bereich seit der Brandschatzung Chams 1742 und den damit einhergehenden Wiederaufbau darstellt. Gemeint ist damit der 1899 vorgenommene Brauereianbau durch die Familie Höchstetter. Diese Bautätigkeit ist für das Verständnis dieses Gebäudekomplexes insofern von enormer Bedeutung, zumal es der Anlage sein heutiges Gesicht mit der langgezogenen Ansicht am Meranweg verleiht (Abb. 45).



Abb. 43: Fenster am Meranweg aus der Zeit zwischen ca. 1750 und 1894 (rot markiert)



Abb. 44 Links: Detail eines zugesetzten Fensters (rot markiert) in der Ostfassade des ehemaligen Eiskellers/späteren Fass-Lagerkellers der Brauerei
Rechts: Detail eines vergitterten Fensters mit steinernem Gewände am Meranweg mit ausgebesserten Stellen und Entlastungsbogen aus Ziegelsteinen



Abb. 45: Ansicht des Meranwegs mit dem Biertor/Burgtor (von rechts), dem ehemaligen „Chamer Stadtschloss“ sowie dem Brauereianbau aus dem 19. Jahrhundert

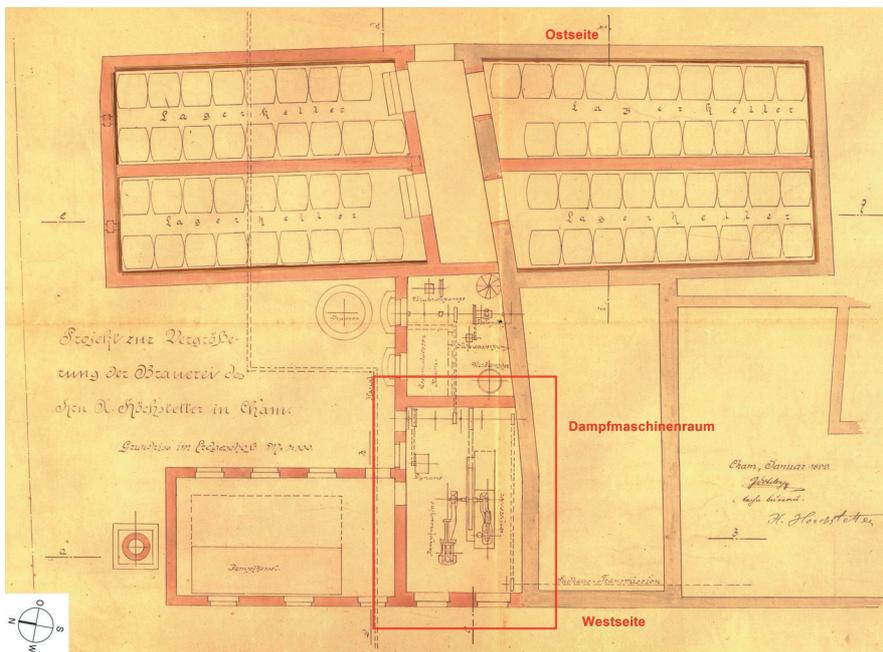


Abb. 46: EG-Grundriss des Brauereianbaus mit Dampfmaschinenraum (rot markiert) aus dem StAAm/Bezirksamt Landratsamt Cham, Baugenehmigungsakte 8/1899 (Anbau und Einbauten sind rot eingefärbt)

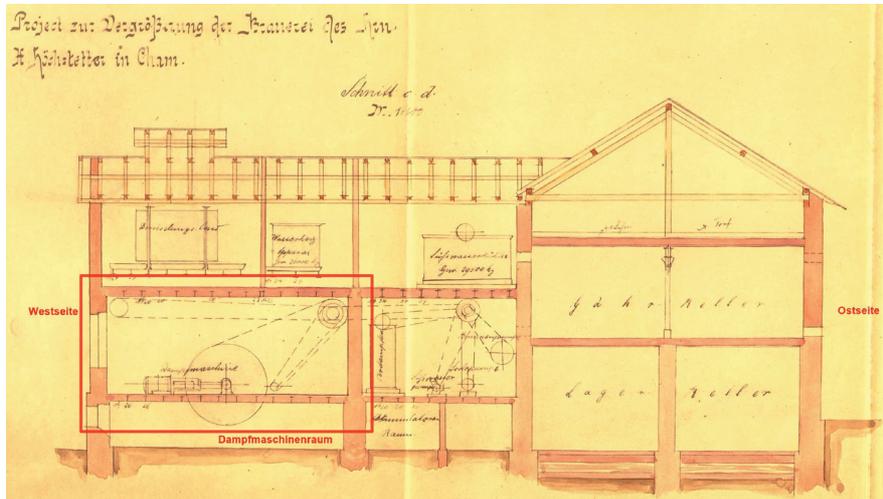


Abb. 47: Querschnitt des Brauereianbaus mit Dampfmaschinenraum (rot markiert) aus dem STAAM/Bezirksamt Landratsamt Cham, Baugenehmigungsakte 8/1899 (Anbau ist rot gefärbt)



Abb. 48: Die Dampfmaschine der Firma MAN, welche 1899 im Anbau der Höchstetterbrauerei errichtet wurde, befindet sich seit den 1990er-Jahren in den Räumlichkeiten der Chamer Stadtwerke (Foto: Timo BULLEMER – Fritz SEIDL, Gastlichkeit in alter Zeit. Chamer Brauereien, Gasthäuser und Cafés, Cham 2007, S. 29)

Darüber hinaus lassen sich in den Räumen dieses Anbaus bis heute wesentliche Bestandteile finden, welche nach wie vor die Industrialisierung des Brauwesens in Cham eindeutig dokumentieren. Diesbezüglich dürfte wohl der Raum, in welchem von 1899 bis Anfang der 1990er eine Dampfmaschine der Firma MAN ihren angestammten Platz hatte, für uns von großem Interesse sein (Abb. 46/47/48). Zeugt er doch auch heute noch klar und deutlich von der Entwicklung des handwerklichen Brauwesens hin zur industriellen Fertigung. Folglich konnten so über eine Transmission nicht nur mehrere Gräte zur Malzerzeugung, sondern auch eine Gerstenputzmaschine angetrieben werden, was dazu führte, dass die Höchstetterbrauerei nicht nur die Betriebsauslastung verbesserte, sondern auch die Produktionskosten minimierte.³¹ Eben diese Tatsache mag wohl auch letztlich der Grund dafür sein, warum sich auch heute noch die 347-jährige Geschichte der einstigen Brautätigkeit klar und deutlich an den Gebäuden ablesen lässt.³²

Darüber hinaus sollte auch erwähnt sein, dass wohl selbst der Standort, an dem der Erweiterungsbau der Brauerei errichtet wurde, über die bewegte Geschichte dieser Anlage bzw. des umliegenden Bereichs und der Stadt Cham selbst berichtet. Lässt sich doch anhand eines 1785 angefertigten geometrischen Plans aus dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv München (BayHStA), welcher die Lage des Regens in Cham dokumentiert, gut ablesen, dass sich an der Stelle des Brauereianbaus einst eine Fortifikation, also eine militärische Befestigung, befunden haben muss (Abb. 49).

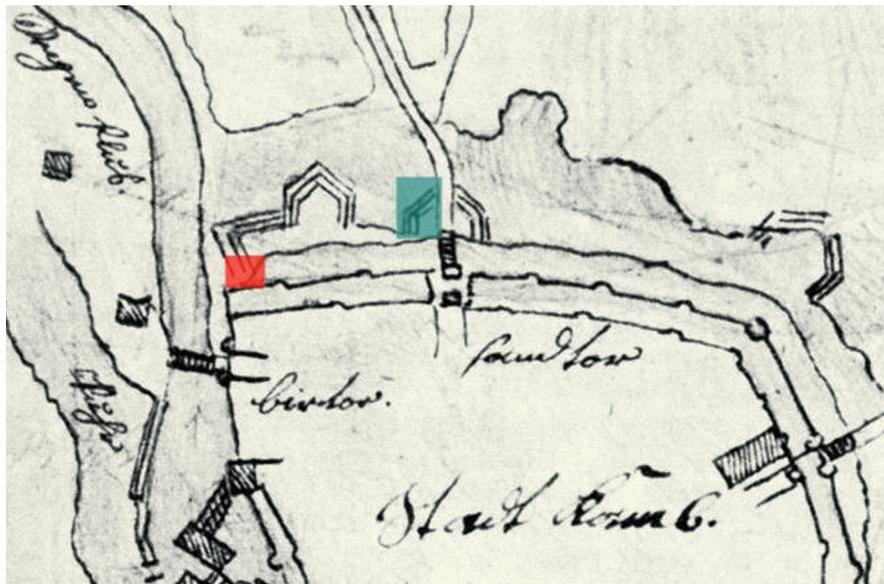


Abb. 49: geometrischer Plan von 1785 mit der eingezeichneten Lage des Regens in Cham, sowie einer Fortifikation aus dem BayHStA, Plansammlung Nr. 6793 (Bauplatz des Brauereianbaus ist rot markiert/Grabungsstelle des Außenwerkes ist blau markiert) (Foto: Herbert Wolf, Nachweis eines bastionierten Außenwerkes der Chamer Stadtbefestigung des 18. Jahrhunderts, in: VHVO 118 (1978) S. 273–278.)

³¹ Vgl. BULLEMER – SEIDL, Gastlichkeit (wie Anm. 10) S. 28.

³² Vgl. BULLEMER – SEIDL, Gastlichkeit (wie Anm. 10) S. 24–30.

Bestätigt wurde dieses bastionsartige Außenwerk bereits durch eine im Oktober 1977 durchgeführte archäologische Grabung in der Ludwigstraße 5, wobei nach dem Aushub einer Baugrube ein alter Graben zum Vorschein trat (Abb. 50).³⁵ Es ist

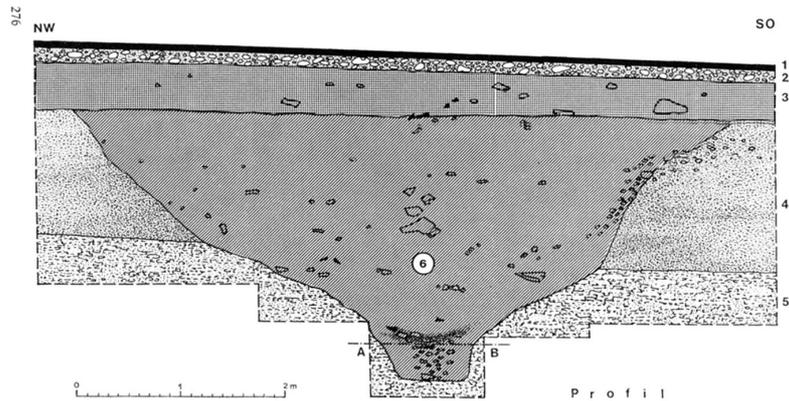


Abb. 50: Bei Ausgrabungen 1977 freigelegtes Profil eines Außenwerkgrabens: (1) Teerdecke des Gehsteigs, (2) Kiesrollierung, (3) Aufschüttung, humose Erde mit Bauschutt durchsetzt, (4) Solifluktionsschicht, ansandiger Lehm, (5) Verwitterter Gneis, (6) Grabenfüllung, humos Erde leicht mit Bauschutt versetzt, im unteren Bereich einige Tonscherben (kleine schwarze Flächen) (Foto: Herbert Wolf, Nachweis eines bastionierten Außenwerkes der Chamer Stadtbefestigung des 18. Jahrhunderts, in: VHVO 118 (1978) S. 273–278, hier S. 276.)

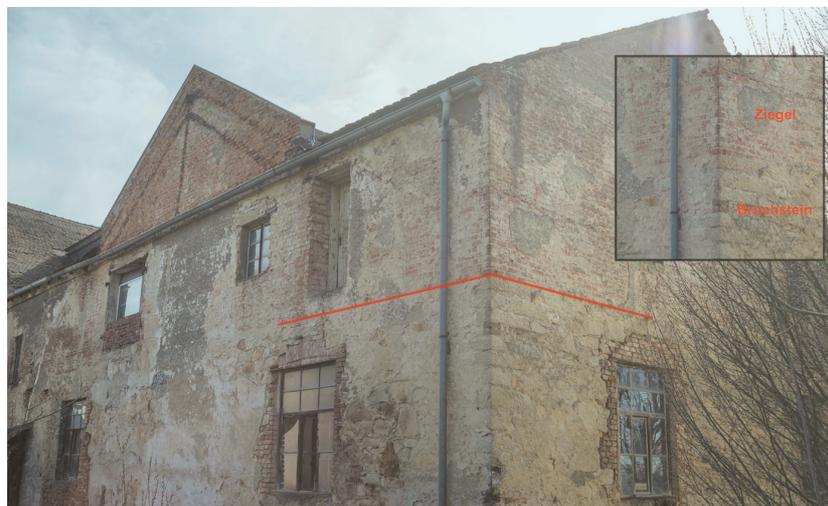


Abb. 51: NO-Ecke des Erweiterungsbaus der Brauerei von 1899 mit einer klaren Abtrennung zwischen Bruchstein- und Ziegelmauerwerk (Trennung zwischen Ziegelmauerwerk und Bruchsteinmauerwerk wurde rot markiert)

³⁵ Vgl. Herbert WOLF, Nachweis eines bastionierten Außenwerkes der Chamer Stadtbefestigung des 18. Jahrhunderts, in: VHVO 118 (1978) S. 273–278, hier S. 273.

daher mehr als nur wahrscheinlich, dass die auf dem Plan von 1785 eingezeichnete Anlage im Bereich des Regens, bzw. des heutigen Brauereistandes ebenfalls existiert haben muss. Folglich ist anzunehmen, dass die Handwerker bei den Erdarbeiten für das Fundament des Gebäudes um 1899 ähnliche Entdeckungen gemacht haben. Daher wäre es durchaus denkbar, dass bei den Aushubarbeiten der Brauerei Steine gefunden wurden, welche vielleicht sogar zum Bau des Gebäudes verwendet wurden. Dies würde dann zumindest erklären, warum man sich dazu entschied, den unteren Teil der Außenmauern in diesem Bereich aus Bruchsteinen zu errichten, während das oberste Geschoss aus Ziegelsteinen gemauert wurde (Abb. 51).

3. Ein Querschnitt durch die Chamer Stadtgeschichte

Betrachtet man die Gebäude des ehemaligen „Stadtschlusses“, später Höchstetterbrauerei, aus heutiger Sicht, so ist letztlich festzuhalten, dass der Baukomplex in den vergangenen Jahrhunderten immer wieder den jeweiligen Gegebenheiten der Zeit angepasst wurde. Gerade diese im historischen Baugewerbe üblichen Umbauten machen das Gebäude jedoch als historisches Zeitzeugnis der Chamer Stadtgeschichte für Cham und seine Bürger erst wertvoll, zumal sich so an diesem Bauwerk der Werdegang eines landesherrlich geprägten Hauses, hin zu einem Brauhaus, ablesen lässt. Somit wird dem Betrachter dieses bedeutenden Objektes nicht nur die Multifunktionalität, sondern vielmehr noch der letzte erhaltene Querschnitt durch unsere Geschichte vor Augen geführt. Wo, wenn nicht hier, findet man in unserer Kreisstadt demnach noch unerforschte mittelalterliche Bausubstanz? Wo, wenn nicht hier, findet man die Geschichte des Chamer Brauwesens über die Jahrhunderte so klar und deutlich dokumentiert? Und wo, wenn nicht hier, findet man ein Gebäude, an dem sich deutlich im Mauerwerk die Spuren der Verwüstung durch den jährlich im Waldmünchner Festspiel beschworenen Trenck finden lassen? Wohl deshalb wäre in diesem Fall weder ein flächendeckender, noch ein teilbezogener Abbruch der Bausubstanz auf dem gesamten Höchstetterareal zu empfehlen. Ist es doch die Spannweite vom Mittelalter bis in die Gegenwart, welche uns die Werdensfülle des gesamten Gebäudekomplexes voll und ganz begreifen lässt.

Gerade deshalb ist es aus wissenschaftlicher Sicht nicht zu erklären, warum dieser Bereich nach wie vor keinen Denkmalstatus besitzt. Entsteht er doch einer Zeit, in welcher das Haus definitiv noch Sitz des Pflegers war. Schenkt man demnach Muggenthaler/Gsellhofer Glauben, so verlegte erst Kurfürst Maximilian I. den Amtssitz neben dem Burgtor/Biertor durch den Neubau des Pflegeamts an die Stelle des derzeitigen Amtsgerichts.³⁴ Zumindest würde dies das Lothringische Wappen seiner Gemahlin Maria Elisabeth, welches bei Ausbesserungsarbeiten im frühen 20. Jahrhundert am Erker des Gebäudes zum Vorschein kam, erklären (Abb. 52).³⁵

Aus heutiger Sicht ist diese Annahme jedoch nicht mehr zu halten, zumal das vielen Bürgern noch als Bezirksamt bekannte und 1964 durch einen Neubau ersetzte Gebäude³⁶ offensichtlich bereits im späten 16. Jahrhundert unter dem bei Brunner

³⁴ Vgl. MUGGENTHALER – GSELLHOFER, Stadtgeschichte (wie Anm. 2) S. 21.

³⁵ Vgl. BRUNNER, Geschichte (wie Anm. 6) S.164.

³⁶ Vgl. Reinhold Bucher, Die Landrichter, Bezirksamtmänner und Landräte in Cham – ihre Amtsgebäude und ihre Schreibtische, in: Beiträge zur Geschichte im Landkreis Cham 29 (2012) S. 157–172, hier S. 162.



Abb. 52: Ansicht des früheren Pflege- und späteren Bezirksamts aus dem Jahr 1944 (Foto: Reinhold Bucher, *Die Landrichter, Bezirksamtmänner und Landräte in Cham – ihre Amtsgebäude und ihre Schreibtische*, in: *Beiträge zur Geschichte im Landkreis Cham* 29 (2012) S. 157–172, hier S. 165.

aufgeführten Pfleger Peter von Gernetz (1588?–1596)³⁷ erbaut wurde (Abb. 53). Ist er es doch, der namentlich auf einem im Amtsgericht Cham aufbewahrten Stein genannt wird. Eben auf diesem ist unter der Jahreszahl 1592 das Kürzel „F:F.“ angebracht, was vielleicht so viel wie „FIERI FECIT“ (ließ anfertigen) bedeutet und diesen so als Grundstein kennzeichnet (Abb. 54). Eben deshalb liegt es nahe, dass das „Chamer Stadtschoss“ so seine Funktion als Sitz des Pflegers verloren hat und zur Braustätte umfunktioniert wurde. Als diese diente wohl das Gebäude schon ab 1576,³⁸ wie damaligen Schreiben der Stadtverwaltung zu entnehmen ist. Zu begründen ist dieser Verwendungszweck, dessen Ausmaße uns bis jetzt nicht bekannt sind, vielleicht durch die Ernennung von Hilarius Rueland im selbigen Jahr zum Pfleger (1576–1588). Entspricht diese Annahme den Tatsachen, so schuf sich Rueland, Sohn des ersten evangelischen Pfarrers von Cham,³⁹ neben einer Vielzahl an anderen Einkünften⁴⁰ durch das Einführen des Weißbierbrauens eine ertragreiche Geldquelle für sich und seine Nachfolger. Dies würde dann auch erklären, warum 1587 erstmalig von einem Brand in einer Brauerei berichtet werden kann. Eben dieser ebnete in Verbindung mit dem Stadtbrand von 1589, bei dem auch das „Chamer

³⁷ Vgl. BRUNNER, *Geschichte* (wie Anm. 6) S. 190–191.

³⁸ Vgl. BULLEMER – SEIDL, *Gastlichkeit* (wie Anm. 10) S. 25.

³⁹ Vgl. BRUNNER, *Geschichte* (wie Anm. 6) S. 190.

⁴⁰ Vgl. ebd., S. 184–185.



Abb. 53: Links: Grabtafel des Chamer Pflegers Peter von Gernetz in der Urkirche Mariä Himmelfahrt in Chammünster

Abb. 54: Rechts: Eingemauerter Grundstein des ehemaligen Chamer Pflegeamts/Bezirksamts im neuen Amtsgericht Cham

Stadtschloss“ in Mitleidenschaft gezogen wurde,⁴¹ letztlich den Weg für das bereits erwähnte Bauvorhaben des Peter von Gernetz. Geht man hier nun einen Schritt weiter, so lässt sich die Mitbeteiligung der Chamer Bürger am „Weißen Brauhaus“ gut begründen. Logischerweise konnte dadurch nämlich nicht nur den durch den Stadtbrand gebeutelten Stadtbewohnern,⁴² sondern auch den offensichtlich erwachsenden finanziellen und räumlichen Bedürfnissen des Pflegers entgegengekommen werden, wie es der Bau des Pflegeamts deutlich zeigt. Diese vermeintliche Kausalität würde dann auch bedeuten, dass das Gebäude nie wirklich veräußert wurde. Leider können die letzten beiden Annahmen jedoch bis jetzt nicht zweifelsfrei belegt werden, weshalb auch hier nach wie vor Forschungsbedarf besteht.

Daher appelliere ich hier an alle Entscheidungsträger, sich wohlwollend für den Erhalt dieses einmaligen und geschichtsträchtigen Gebäudes in seiner Vielfältigkeit einzusetzen, zumal nicht vergessen werden darf, dass es sich hier um unsere Heimat handelt, welche ihren Bewohnern Halt und Identität gibt!

⁴¹ Vgl. BULLEMER – SEIDL, Gastlichkeit (wie Anm. 10) S. 24–25.

⁴² Vgl. ebd., S. 25.